Nachtrag

zu den

Sinngedichten

in vier Büchern,

von

Myriandern.

Nebst einem unentbehrlichen Vorberichte.

Frankfurt und Leipzig,

1773.

Vorbericht.

Weil meine im Jahre 1768. zum zweyten male ans Licht getretenen Sinngedichte, in vier Büchern, seither ohne mein mindestes Vorwissen den Titel: Epigrammatische Gedichte, und anstatt der meinigen eine andere Vorrede bekommen haben; von meinen hernach in den Jahren 1770. und 1771. erschienenen zween Nachträgen aber nur ein hundert Exemplare auf meine Kosten gedrucket worden sind; so will es desto mehr nothwendig seyn, daß ich derer Vorberichte bey gegenwärtiger Auflage, die ich der Großmüthigkeit einer ihren Verdiensten gemäß in hohen Würden stehenden Person zu danken habe, wiederhole. Selbige aber lauten nachfolgendermaßen:

I.

Seitdem ich das im Jahre 1756. mit einigen Sinngedichten ans Licht gestellte übersetzte Claudianische Gedicht wider den Rufin verbessert, und hernach im Jahre 1760. in den Druck gegeben, hatte ich aus verschiedenen

Ursachen fast vier ganze Jahre gar keinen deutschen Vers mehr gemacht, sondern auch alle poetische Bücher beyseit gelegt; ob ich schon nichts so sehr, als eine Gelegenheit, meinem Vaterlande sowohl meine im Jahre 1750. als auch besagte im Jahre 1756. herausgegebenen Sinngedichte in einer bessern Gestalt vor Augen legen zu können, gewünschet. Diese Unthätigkeit würde auch bis an das Ende meiner Tage gedauert haben, wenn mir nicht inzwischen des ehemaligen Königlich-Dänischen Staatsrathes, und Residentens zu Paris, V. Wernikens, poetische Versuche in Ueberschriften zu Händen gekommen wären; ich auch nicht hernach in dem Handlexicon, oder kurzgefaßten Wörterbuche der schönen Wissenschaften, und freyen Künste dieses Zeugniß: daß nämlich derselbe besonders in den Sinngedichten (epigrammatibus) eine große Geschicklichkeit besaß, zu lesen gehabt hätte.

Da auch diese Sinngedichte bereits zum vierten, wo nicht gar zum fünften male aufgeleget sind; ich aber mich von meiner Eigenliebe so sehr bethören ließ, daß ich mir einbildete, ich sey, zwar nicht so scharfsinnige, wohl aber besser fließende, und dann und wann auch deutlichere Sinngedichte zu verfassen fähig, so reizte mich dieses, meine eigenen Sinngedichte, beförderst diejenigen, welche im Jahre 1750. zum Vorscheine gekommen, und der Feile noch mehr, als die letztern, bedurften, zu verbessern, in beyden die gar zu schlechten auszumu-

zumustern, diese durch andere, oder neue zu ersetzen, und über das auch ihre Anzahl zu vermehren; so schwer mir auch diese Arbeit nach einer so lang unterbliebenen Uebung, und bey meinen häufigen Amtsgeschäfften, anfänglich angekommen.

Ich unterstehe mich derowegen, und zugleich auch darum mit selbigen desto zuversichtlicher ans Licht zu treten, weil nunmehr auch in unserer Gegend durch die stattlichsten Bemühungen wahrer Gelehrten die schönen Wissenschaften dergestalt verbreitet sind, daß ich von auswärtigen Lesern den Vorwurf: in qua scribebam, barbara terra fuit, nicht mehr befürchten darf.

Sollten nun diese meine Sinngedichte bey einem ausländischen Kunstgerichte einer Beurtheilung gewürdiget werden; so verbitte ich nur solche Tadel, dergleichen in dem neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit fürs Jahr 1761. Bl. 542. und fürs Jahr 1760. Bl. 852. vorkommen: wo nämlich, Erstlich, einem Salzburgischen Dichter der Reim Seelen und Fehlen, und Zweytens einem andern dieses ausgestellet worden, daß er in einem Wald für Walde geschrieben, und darauf: schallt, gereimet hat. Denn man wird, fürs Erste, gewiß nicht vernünftig fodern können, daß sich ein jeder Deutscher, welcher deutsche Reime machen, oder auch nur lesen, und hören will, nach Meißen begebe, und sich dort so lang aufhalte, bis er sich die

meißnische Mundart, oder Aussprache angewöhnet. Nicht zu melden, daß man angeregten Reim gleichfalls in ausländischen, und sogar auch von meißnischen Poeten verfaßten besten Gedichten vielmals antrift.

Fürs zweyte aber kommen einem nicht minder bey solchen auswärtigen Dichtern fast auf einer jeden Seite ihrer poetischen Schriften in den Nehm- und Gebfällen an solchen Hauptwörtern, die im Zeugfalle wachsen, ja! sogar auch bey Hauptwörtern, die weiblichen Geschlechtes sind, abgebissenen E zu Gesichte.

Von beyden, und auch andern dergleichen werde ich in den meinen Sinngedichten beygefügten Anmerkungen Beyspiele anführen, und diese, um mich auf unverwerfliche Urkunden zu gründen, nur aus Schriften sehr berühmter Dichter beybringen. Ich betheure aber, daß dieses auf keine Weise aus einiger Tadelsucht, sondern nur zu meiner Rechtfertigung geschehe.

II.

Wünschte ich nicht eifrigst, daß sich meine im Jahre 1768. zum zweytenmal an das Licht getretene Sinngedichte dereinst vollkommener darstellen möchten; und wäre ich nicht zu alt, als daß ich mir, dieses zu erleben, einige Hoffnung sollte machen können: befördersst da ich mir diese, um den Verdacht eines stolzen Vertrauens auf den Werth meiner Sinngedichte zu vermeiden, vielmehr gänzlich sollte vergehen lassen; so würde gegen-

wärti-

wärtiger Nachtrag, sich sehen zu lassen, gewiß so lang gewartet haben, bis es ihm etwa nach einiger Zeit mit angeregten Sinngedichten, mittelst einer neuen Auflage, vereinigt zu erscheinen, gelungen hätte. Ich halte es derowegen desto mehr für eine Nothwendigkeit, um nachfolgende Verbesserungen auf allen Fall anzeigen zu können, erwähnten Nachtrag, welcher nach meinem Tode gewiß nicht so, wie die unvollständigen Güntherischen Gedichte, oder Fragmente würden aufgesuchet werden, bey Zeiten absonderlich heraus zu geben. Es bestehen aber berührte Verbesserungen in diesen:

Ueberschriften:

5. Bl. 5. Ueb. 4. v. anstatt bloß, leer, oder auch, das nur ein Kalbskopf war.
6. Bl. in der Anmerk. zur 8. Ueb. anstatt celeris, *celeri*.
8. Bl. 12. Ueb. 4. v. blutgen.
13. 4. Und
9. Bl. 17. — 1. jetzt. So auch durchgehends.
10 — 19. — 1. stecket,
— — 2. beflecket.

Sinngedichte.

18. Bl. 1. Sinng. 16. v. reizt auch durchgehends so.
23. 16. 3. auf welche räthst du wohl? — gieb Antwort auf mein Fragen.
28. Bl. 26. S. 2. V. ließ sich dann.
31. 34. 4. geleget!
32. 36 tit. geschossene
39. 51 5. genest,
— — 6. erlöst.

40. Bl.	54. S.	2. V.	wenns
46.	70.	2.	Currucs.
47.	73.	2.	geleerten]
48.	74.	2.	Stoff.
51.	80.	1.	Salma sich bey uns verstellen können,
51. Bl.	80. Sing.	3. V.	Es nahm kein Mensch in Acht.
53.	84.	4.	jünger.
—	86.	1.	gewisser
54.	87.	2.	pflag.
—	89.	1.	gräbt,
55.	92.	1.	Blutsverwandten
57.	98.	tit.	Förster
67.	121.	5.	Pecun
76.	145.	2.	Sagt nun
—	—	4.	So könnte
80.	154.	3.	Dünkt mich
82.	160.	4.	Cissides
90.	2.	9.	jedennoch.
92.	6.	4.	dems zugehört.
93.	9.	1.	verlacht.
97.	19.	4.	Würd er nicht größer seyn,
102.	32.	2.	denn stürzte man ihn schon
—	—	3.	Würd ihm
111.	55.	Anmerk.	anstatt abgericht, abgerichtet.
123.	79.	4.	Deutschland.
125.	85.	1.	Caligul
126.	87.	3.	selbigem
131.	101.	4.	geziem,
135.	112.	1.	noch liest
141.	126.	2.	Gläser
142.	128.	6.	so eine That
145.	137.	4.	da ich, so lang ich denk, an ihn nicht einst gedacht.

146. Kommen dem 38. Sinngedichte am Ende nachfolgende zween Verse beyzufügen.

Ein Unbild wärs daher, dafern ihr den nicht priest,
Der ein so hohes Haupt zum Muster sich erkiest.

147. Bl. 140. Sinng. 4. V. er selbigem
153. 156. 2. von weitem

156. Sind in dem 164. Sinngedichte an die Stelle der erstern 3. Verse diese zu setzen:

Ein Mann behalf sich kümmerlich;
Deswegen sprach er so zu sich:
Vielleicht nützt mir in meinen Nöthen

162.	Bl. 176.	Sinng.	4. V.	durch härtste Pressungen den
166.	186.		4.	kann der ein Esel seyn,
168.	191.		2.	hatt, itzt darum

nemo lacessitum se nostro &

Albert. Ines Cent. I. epigr. 5.

171.	Bl. 1.	S.	tit.	Auf Sr. R. K. Majestät allerdurchlauchtigster Braut Reise 2c.
175.	7.		3. V.	lässest.
182.	25.		3.	in dem Gedächtniß
183.	30.		4.	strafbar,
188.	42.		tit.	Wallfahrt, auch sonst noch an, statt fart, und farth fahrt
193.	59.		3.	Rechtlich,
197.	70.		2.	Seine Reime gleichsam aus,
209.	106.		not.	um einen halben Fuß.
223.	144.		—	Fräulein Titel.
235.	179.		1.4.	Fräulein
238.	187.		3.	Spießen

242. sind im 2. Sinngedichte anstatt der letzten zween Verse die vier nachfolgenden zu setzen:

Durch vortreflichste Verdienste, dein hochgräfliches Geschlecht,
Deine holde Lebensart, und den Eifer für das Recht
Hast du so den höchsten Grad eines wahren Ruhms erreichet.
Wie an Reiz und Tugenden deine Gattin keiner weichet.

243. Bl.	4. S.		2. V.	Clitus todt.
—	6.		2.	pflagen
247. Bl.	18. Sinng.		1. V.	karge Schinder.
249.	21.		2.	wacker säufet?
266.	69.		3.	derer eine grose Menge
268.	74.		4.	kleinen Haut.
270.	80.		2.	Jene läuft.

278. Ist das 100. Sinngedicht also zu ändern:

Ohne Zweifel hat es der in der andern Welt zu büßen,
Welcher sagt, es habe Grand, der Minister, kein Gwissen,
Und sich dessen guten Namen so zu lästern unterfängt,
Denn man weiß, daß sein Gewissen stets bey ihm am Nagel hängt.

283. Bl. 111. S. 4. V. Diese darbt bey seinem Siegen, wird gekränkt, und lebt betrübt.

285. Bl. ist in dem 118. Sinngedichte, anstatt des Kanzelmäßigen Schlusses, dieser herzustellen:

geführt,
Und, dem Ansehn nach, mit ihr ungemein verliebt gesprochen,
Was erfolgt ist, weiß ich nicht, weil sie ins Gebüsch gekrochen.

295. Bl. 145. S. 1. V. Lädt uns Knuckus dann und wann, in sein Haus zu Abendmahlen.

Ich hoffe übrigens bey den sowohl in gegenwärtigen Nachtrag, als auch in mein voriges poetisches Werklein, dann und wann gemengten Scherzen eine solche Behutsamkeit gebraucht zu haben, daß nicht nur Männer, welche den Versuch von Schäfergedichten, und andern poetischen Ausarbeitungen in den freymüthigen Nachrichten von neuen Büchern, und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen, Zürch, 1744. zu genehmigen, und anzupreisen kein Bedenken hatten, sondern andere, die nicht, wie sie Martial nennet, ambitiose tristes sind, sich über besagte Scherze zu entrüsten keine Ursache haben werden. Und mit diesem beschließe ich meinen unentbehrlichen Vorbericht.

Nachschrift.

Die große Beschwerlichkeit in der Gegend, in welcher ich mich befinde, die Nachträge zu den übrigen 3. Büchern meiner Sinngedichte, und zu den übersetzten Sinngedichten, ohne meine Kösten, ans Licht zu stellen, hat mich bemüßiget, immitteist nur gegenwärtigen Nachtrag zu dem ersten Buche in den Druck zu geben. Sollte nun dieser so glücklich seyn, daß er einen Herrn Verleger, sich über jene zu erbarmen, beweget; so stehen sie diesem alle Augenblicke zu Dienste. Sie werden auch, meines Erachtens, nicht weniger des ersten Druckes, als die Leßingischen Kleinigkeiten der vierten Auflage würdig seyn: denn mir scheinen diese so beschaffen zu

seyn,

seyn, daß sie vielleicht noch gewisser, als meine Sinngedichte, die Beyschrift: nisi utile est, quod facimus, stulta est gloria, verdienen.

III.

Auf den im Jahre 1770. ans Licht getretenen erstern Nachtrag zu meinen Sinngedichten, folget nunmehr der zweyte Nachtrag, welchem auch der dritte, und vierte beygefüget werden könnten, dafern es die bereits von mir angezeigten Ursachen gestatteten. Findet man nun in gegenwärtigem Nachtrage einige Sinngedichte (denn von allen kann ich mirs nicht einbilden) welche für schlecht, oder auch verwerflich zu halten seyn möchten; so bitte ich, es beliebe zu erwägen, daß dergleichen auch bey andern, und sogar solchen, welche für sonderbar große Geister, und Helden in der Dichtkunst erkläret sind, nicht selten anzutreffen seynd. Daß es mir an aller erforderlichen Aufmunterung gebricht; & quod

Carmina proveniant animo deducta sereno,
Nubila sint subitis tempora nostra malis.

Ich überlasse es nach diesem der Beurtheilung bescheidner, und unparteyischer Leser, ob meine Sinngedichte, ungeachtet dieser Zuschrift:

„Die : : : : Akademie der Wissenschaf-
„ten hat Ew. Wohledelgebohren Poesie scharf-
„sinnig, und schön gefunden. Sie ist bereit

„solche

„ solche auf ihre Kosten drucken zu lassen,
„ und Ihnen die gewöhnlichen 50. Exemplaria zu übersenden.

N - den 19. März 1768.

N. N.
Acad. Secret.

mit welcher bemeldete preiswürdigste Academie mich zu würdigen geruhet hat, und die ich gegenwärtig in keiner andern Absicht, als mich derselben zu meiner Nothwehre zu bedienen anführe, in keine höhere Classe gehören, als die ihnen ein gewisser Recensent, dessen Parteylichkeit in Ansehung anderer von Ihm beurtheilter Gedichte handgreiflich ist, und füge schließlich nur dieses noch bey:

Kommen meine Sinngedichte, Kritiker! Euch zu Gesicht,
Und erkennt Ihr sie für solche, daß man Recht darüber spricht;
Laßt nicht dem Parteygeist zu, Euch dermaßen hinzureißen,
Daß Ihr mir mißbilliget, was ihr andern gut geheißen.

Myriander.

Nachtrag
zum ersten Buche
der
Jambischen Sinngedichte.

CLXXI.

Der neuerlich aufgenommene Arzt.

Warum wird so viel Sand und Kalk daher geführt?
Weil Kämmerer und Rath dem Doctor Pursch versprachen,
Daß er als neuer Arzt hier aufgenommen wird,
Deswegen muß man da den Kirchhof weiter machen.

CLXXII.

Auf Stixens häufige Gedichte.

Ein Rieß Papier ist schon mit Versen voll geschmiert,
Und doch kann Stix damit noch nicht zum Ende kommen.
Warum hat er so viel zu schreiben unternommen?
Damit sein Buch so dick, als wie sein Schädel wird.

CLXXIII.

CLXXIII.

Die zu fürchtende Tugend.

Der Tugend, sagest du, ergäbst du dich recht sehr,
Dafern der blasse Neid nicht ihr Begleiter wär.
O! darum darfst du nicht von deinem Vorsaz weichen.
Er ist nur ihr Gefährt bey Mächtigen, und Reichen.

CLXXIV.

Der auserwählte Liebste.

Crisildis wärst du gern dem Stollinger vermählet,
Den jetzt ein blindes Glück zu den Beamten zählet,
Bewirb dich selbst um ihn. Du weist ja, daß man spricht,
Gott giebt den Ochsen zwar, doch bey den Hörnern nicht.

CLXXV.

Der nachgeahmte Martial.

Den ganzen Martial schickt Reinz, wenns uns gefällt,
In Versen nachgeahmt, mit nächstem in die Welt.
Drey Bücher sieht man schon. Wie sind sie abgegangen?
So häufig, daß wir nicht den Rest zu sehn verlangen.

CLXXVI.

Die befremdliche Einladung.

Der Herr von Knickenheim hat mir geneigt befohlen,
Euch Beyde heut zu ihm ins Gartenhaus zu holen.

Der Herr von Knickenheim? Ja, der! kommt aber gleich;
Er ist mit seiner Frau bereits voraus gegangen,
Und wartet euer dort mit heftigem Verlangen.
Giebt er vielleicht ein Mahl? Mit Worten speist er euch.

CLXXVII.

Gottsched.

Weil manche Kritiker sich gar so sehr bemühen,
Den Gottsched ohne Ziel, dermassen durchzuziehen,
Als wäre, was er schrieb, durchgehends liederlich,
Und keines Anblicks werth, deswegen dünkt es dich,
Sie suchen dessen Ruhm aus Haß und Neid zu schänden.
Mich aber dünkt es nicht! Ich greif es gar mit Händen.

Den Gottsched ohne Ziel. Wie schändlich dieser gewesene berühmte Leipzigische Professor, der sich bevorab um die deutsche Sprache so sehr verdient gemacht, gelästert, und durchgelassen werde, davon giebt gleich die sogenannte freye Beurtheilung, die neueste Litteratur betreffend, solche feine Proben, welche anders nicht, als mit einem ungemeinen Eckel gelesen werden können.

CLXXVIII.

Der Fürsten Jagdlust.

Mißgönnt den Fürsten nicht die grosse Lust zur Jagd:
Denn mancher Prinz, der sich zu tief ins Holz gewagt,
Hat, unerkannt, bey Nacht in Hütten eingekehret,
Und da zum erstenmal der Wahrheit Mund gehöret.

CLXXIX.

Das liebe Kind.

Welch ungemeine Freud hat Storax mit dem Knaben,
Den neulich seine Frau mit schwerer Noth gebahr.
Gewiß wird dieses Kind viel schöne Namen haben?
Wär es von ihm gezeugt; so hieß es Issaschar.

So hieß es Issaschar. Issachar asinus fortis.

CLXXX.

Der verblendete Liebhaber.

Florinden sucht Petril zur Gattin zu bekommen,
Weil ihre Schönheit ihm die Augen eingenommen.
Allein, manch guter Freund sagt ihm, vertraut, ins Ohr,
Sie hab ein böses Herz, und sey auch sonst beschrien,
Wird er dadurch gewarnt, nicht ihren Umgang fliehen?
Er zieht das, was er sieht, dem, was er höret, vor.

CLXXXI.

Geldgierige Staatsräthe.

Man saget zwar, daß Gott das Herz der Fürsten lenke;
Ich aber glaub es nicht, wenn ich bey mir bedenke,
Daß in so manchem Land, das Volk durch Presserey,
In einen tiefen Schlund der Noth versenket sey,
Und Ungerechtigkeit den Platz des Rechts vertrette.
Wer lenket denn ihr Herz? Der Geiz verfluchter Räthe.

CLXXXII.

Das Brustbild.

Als neulich Kantimir zur Wittwe Saris kam,
Und ihres Ehherrn Bild daselbst in Obacht nahm,
Der kurze Zeit zuvor die Zeitlichkeit verlassen,
Gab selbiger davon sein Urtheil dieser maßen:
Er war ein wackrer Mann, wenn das Gemählde ihm gleicht.
Sie sagte drauf: er wars, so weit das Brustbild reicht.

CLXXXIII.

Auf adeliche Müssiggänger.

Die meisten, die bey uns aus edlem Blut entsprossen,
Seht ihr verächtlich an. Schätzt ihr es denn für nichts,
Daß selbige vom Fluch des Höchsten ausgeschloßen?
Sie essen nicht ihr Brod im Schweiß des Angesichts.

CLXXXIV.

Schlaue Liebe.

Melissa, soll Nigrin in dich verliebet bleiben,
Und dich kein anders Bild aus seiner Brust vertreiben,
Gewähr ihm so die Gunst, nach der er lüstern ist,
Daß er sie immer hofft, sie aber nie genießt.

CLXXXV.

Nosce te ipsum.

Du handelst klug, Servil! daß du dich itzt bemühest,
Daß du aus deinem Sohn einst etwas Gutes ziehest,

Und ihn daher ermahnst, er soll das Weibsvolk scheun,
Ein Freund der Tugenden und Feind der Laster seyn,
Und die Gesundheit nicht durch Schwelgerey versehren.
Du giebst zugleich dadurch dir selber gute Lehren.

CLXXXVI.

Der feine Rechtsbeflissene.

Kaniren fragte man, als er nach Hause kam,
Und nach gehörtem Recht den Weg zur Praxis nahm,
Wasfür ein Handbuch ihm sein Lehrer angepriesen,
Er nannte selbiges, und da man ihms gewiesen,
Schien er darob bestürzt, und sah sodann hinein.
Erkannt er sich darinn? Er sprach: es wirds wohl seyn.

CLXXXVII.

Der begeisterte Odendichter.

Der junge Dichter Stanz, will hohe Lieder singen,
Und der Natur entrückt, sich zu den Sternen schwingen.
Ihn hemmt nichts Sterbliches, weil ihn sein kühner Geist,
Auf Assaphs Fittigen, zum Thron der Gottheit reißt.
Und seht! er schmücket sich mit Federn fremder Oden,
Beginnt damit den Flug, und stürzet auf den Boden.

CLXXXVIII.

Die angenehme Schmeicheley.

Wer schmeichelt seiner Frau, wie der alt Engelbert?
Denn weil er täglich oft zu ihr zu sprechen pfleget,
Er fühle, daß man ihn bald in die Grube leget,
So redt er immer das, was sie am liebsten hört.

CLXXXIX.

Die frühzeitige Anzeigung.

Daß sich dein ältrer Sohn dereinst nicht mit Flankieren,
Und tollen Uebungen die edle Zeit vertreibt,
Vermagst du, werther Freund! aus dem bereits zu spüren,
Weil er in Schulen schon so fleißig sitzen bleibt.

CXC.

Unwürdige Edelleute.

Der Adel, meynt Seran, wird meist darum getadelt,
Weil viel darunter sind, die nur der Bauch geadelt.

CXCI.

Der wirklich große Mann.

Ihr sagt, Trusander sey ein wirklich großer Mann,
Ich glaubs. Allein für wen säht ihr ihn etwa an,
Dafern er nicht dem Glück so fest im Schooße säße?
Das Unglück zeiget erst der Seelen wahre Größe.

CXCII.

Die eitle Vertröstung.

Weil mich die Kriegeswuth in tiefste Nöthen stieß,
Zugleich auch mir der Neid mein gutes Amt entriß;
So hab ich mich dadurch bemüßiget gesehen,
Den Herrn von Hohengrad um Fürspruch anzuflehen.

Er

Er sagte mir dann zu, daß mir geholfen wird,
Und schwur, er nehme Theil an meinen bittern Schmerzen,
Wie groß ist so ein Herr, der diese Sprache führt?
Er führt sie nur im Mund, nicht aber in dem Herzen.

CXCIII.

Ungereimte deutsche Verse.

Wer sich an Versen labt, die nicht gereimet sind,
Der mahnet mich an den, der köstlichen Gerächten,
Und Tränken abgeneigt, nur Lust an schlechten findt:
Denn jene sind ja nur ein Abfeim von Gedichten.

CXCIV.

Der billige Haß.

Piandern haßt Gamill darum im höchsten Grad,
Weil selbiger für ihn nicht falsch geschworen hat.

CXCV.

Die erkänntliche Wittwe.

Misander, ein Student, der sich sehr schlecht betrug,
Bewog Agerien, die Wittwe, durch ein Carmen,
Sich über seine Noth großmüthig zu erbarmen.
Er wohnt bey ihr umsonst, und hat da Fleisch genug.

CXCVI.

Auf gewisse Gedichte.

Die Lieder des Lucullo, pflag, als er sie geschrieben,
So gar das Frauenvolk zu lesen, und zu lieben.
Doch da sie itzt gedruckt, liest es dieselben nie.
Was hält es ab davon? Castrieret hat man sie.

CXCVII.

Der stumme Advocat.

Das tapfre deutsche Heer, das mit so großem Muth
Des Varus Völker schlug, riß denen, voller Wuth,
Die Zung aus ihrem Hals, die Advocaten waren.
Dem Anwald Elinguin, wär dieß nicht widerfahren.

CXCVIII.

Das gleiche Ehepaar.

Batill und seine Frau sind große zwo Maschinen,
Mit Bosheit angefüllt, von guten Sitten leer,
Und, gleich dem Viehe, dumm. Man sagt daher von ihnen:
Er sey so groß als sie, und sie so klein, als er.

CXCIX.

Honores mutant mores.

Als Schreiber schien Bristoll die Demuth selbst zu seyn.
Kein Arbeit war so schlecht, die er nicht übernommen.
Er strich den Fuchsschwanz hübsch, und schlich sich kriechend ein.
Itzt, da er unverhoft ein trefflichs Amt bekommen,
Zeigt niemand so viel Trotz, und Uebermuth, als er.
Er war ein guter Knecht, und wurd ein schlimmer Herr.

CC.

Contraria juxta se posita magis elucescunt.

Wenn auch nicht ohne das Herrn Hallers Poesie
Sehr hoch zu schätzen wär, nachdem er sie verbessert;
Wär dennoch etwas drinn, das ihren Werth vergrössert.
Was ists? Ihr Widerspiel, Herrn Bodmers Elegie.

Herrn Bodmers Elegie. An den Verfasser (Herrn von Haller) auf Absterben seiner Marianne.

CCI.

Arminius.

Der deutsche Hermann heißt ein Ausbund großer Helden.
Wie kann man dieß mit Grund von einem Krieger melden,
Dem Meineid und Betrug die Hand zum Fechten führt,
Und welcher durch den Sieg ein stolzer Wütrich wird?
Dem Deutschland hat sein Muth die Freyheit zwar versprochen,
Sein Ehrgeiz aber dacht, es selbst zu unterjochen.

Der deutsche Hermann. Arminius mißbrauchte seines Sieges mit der größten Vermessenheit eines Barbarn. Er ließ sich einen Richterstuhl aufrichten, und die Römischen Gefangenen mußten mit Ketten gebunden vor ihm erscheinen. Er verdammte sie alle zum Tode. Die Tribunen (Obersten) und Hauptleute der ersten Centurien (Compagnien) wurden auf erbauten Altären, in ihren Haynen, wie Vieh geopfert ꝛc. Crev. Kayserhist. 3. B.

CCII.

Auf die Schrift: Die Reliquien unter moralischer Quarantaine, genannt.

Nichts, was ihr mir da sagt, verdienet ein Gehör.
Es redt der Haß aus euch, und scheint, als ob ihr raßtet.
Schweigt! oder ich beweis, ihr seyd so toll, als der,
Der die Reliquien Herrn Mosers angetastet.

CCIII.

Das neue Wappen.

Was für ein eitler Thor ist nicht Scapin anitzt,
Seit dem er unverdient bey Kammerräthen sitzt.
Er stellt, um seinen Stand, der schlecht war, zu verschwei-
gen,
In seinem Wappenschild drey offne Helme dar.
Nicht so! er sucht dadurch nichts anders anzuzeigen,
Als daß vor dem sein Kleid voll weiter Löcher war.

CCIV.

Die zum geistlichen Stand nicht beruffene Selinde.

Selinde machte sich mit Tugenden bekannt.
Sie las, und schrieb sehr gut, sang ziemlich den Discant,
Und konnte das Brevier, troß manchem Priester bethen.
Ihr Wunsch bestand in dem, ein Kloster anzutreten.
Doch als sie diesen Wunsch bey Nonnen melden ließ,
Und dann ums Jawort bat, wurd ihr sammt ihren Proben
Die Aufnahm abgesagt. Warum erfolgte dieß?
Sie war nicht reich genug, die Armuth zu geloben.

CCV.

Auf des Herrn von Raffenthal Grabstein.

Der Herr von Raffenthal verwest in diesem Grabe,
Den wegen seines Gelds auch Große hoch geschätzt.
Wär dessen Namen nicht hier auf den Stein gesetzt,
So wüßte niemand mehr, daß er gelebet habe.

CCVI.

Ueber den Attila.

Es ließ sich Attila die Geisel Gottes nennen,
Weil er so manches Volk ins Elend stürzen können.
Giebts unter Fürsten nicht dergleichen Geisel noch?
Es wills zwar keiner seyn; sehr viele sind es doch.

CCVII.

Ein Staatsminister.

Der Graf von Vulturin ist ein Minister itzt.
Der Ruf, daß er oft spät noch bey den Büchern sitzt,
Sein wohlgeübter Geist, die Staatskunst einzusehen,
Und seine Munterkeit mit Fleiß ans Werk zu gehen,
Die machen, daß man sich viel Guts von ihm verspricht.
Wie ist sein Herz bestellt? Um dieses fragt man nicht.

CCVIII.

Das nothwendige Amt.

Wasfür ein Ochs vermag, das Amt, so Grill erhalten,
Nicht ebenfalls so gut, als dieser zu verwalten,
Indem er unverdient davon den Nutzen zieht?
Er hats, damit es ihn, und nicht er es versieht.

CCIX.

Das schmeichelhafte Contrefait.

Tetrilla sagte jüngst zum Philo: seyn Sie Richter,
Ob mich der Mahler so im Bilde vorgestellt,
Daß es mir ähnlich sieht. Auf dieß hat er vermeldt:
Ist nicht, der Sie gemalt, zugleich ein guter Dichter?

CCX.

Das unverdiente Lob.

Wie groß das Freundstück sey, das ich dir, Fax! erwiesen,
Indem ich, was du schriebst, jüngst ungemein gepriesen,
Das nähmst du, wärst du klug, aus dem genüglich ab,
Daß ich dadurch für dich ein falsches Zeugniß gab.

CCXI.

Der wahre Adel.

Der Graf von Reichendalk, nebst andern, hüte sich,
Wenns ihn gelüsten sollt, nach China zu verreisen.
Kein Mensch wird ihnen dort die mindest Ehr erweisen.
Warum? Daselbst macht nur die Tugend adelich.

CCXII.

Die Habichtsnase.

Mit einer Habichtsnas ist Barduin versehen
Deswegen hält er sich für klug und hochgelehrt.
Hieraus folgt unfehlbar, er werde zugestehen,
Sein Kopf sey nicht so viel, als seine Nase werth.

CCXIII.

Auf einen gewissen Schulrector.

Ihr deutsche Jünglinge! verschmäht und werft sogleich
Herrn Gottscheds Sprachkunst weg, ein Rector schafft
es euch,
Gehorchet ihr ihm nicht, könnt ihr ihn so erbittern,
Daß seine Augen glühn, und eure Hosen zittern.

CCXIV.

Deutsche Hexameter.

Freund! wenn durch einen Fall dein Fuß verkürzet ist,
Heilt Niemand ihn so schnell, als ein Hexametrist:
Denn, Leuten dieser Zunft, sind es geringe Sachen,
Die langen Füße kurz, die kurzen lang zu machen.

Die kurzen lang zu machen. Dieses zu bewähren, will ich nur nachfolgende so genannte Hexameter aus dem Fragmente des achtzehenden Gesangs der Messiade anführen, und sie, beförderst den 4 und 5. welch lezterer noch dazu um einen halben Fuß zu lang ist, von unpartheyischen Lesern scandiren lassen. Sie lauten also:

Weil nun alls geschehen ist, und auf dem letzten der Tage
Siehe! diesen Fels umfaß ich. Hier will ich mich halten.
Und des Elendesten aller Erschaffnen. Es schweigt dein
Donner,
Seeligkeiten um mich herum; mir jauchzt ich in meiner
Entzückung
Da er fortfuhr zu erzählen, wie die liebende Stimme
des Vaters,
So ist keiner von uns an der Auferstehung Tage,

Jauchzt er durch die Himmel, die Wange glüht ihm die Krone,
Freuden Thränen, und Dank, und Anbethung sey dem auf dem Throne.

Muß man nicht die Zunge martern, um diese Zeilen zu kriechenden Quasi-Hexametern zu machen, welche, wenn sie mit den übrigen hinter einander, oder unabgetrennt, fortliefen, ohne dazwischen kommende unnatürliche Verfügungen, dergleichen diese eine ist, und erwartete Tod, für nichts anders, als eine Probe, würden gehalten werden. Dessen ungeachtet will man diese, und die Kleistischen Hexameter, welch letztere fast durchgehends mit einem Jambus, die Hexameter anderer hingegen mit einem Spondäus, Trochäus, oder Dactylus anfangen, für die römische Versart angeben.

CCXV.

Ein Mittel, der Dürftigkeit zu steuern.

Diaul schreibt Mittel vor, die Kinder zu vermehren.
Allein, was nützet uns, meist Dürftigen sein Lehren.
Uns taugt vielmehr der Rath, den Swift den Armen gab.
Er sprach: daß ihr nicht darbt, stecht eure Kinder ab.

CCXVI.

Falsches Lob.

Wer kann, wie Sandeviel, vermittelst grosses Glücks,
Vom allertiefsten Grad so schnell zur Höhe steigen?
Sagt! kann sich dieser Mann auch dessen würdig zeigen?
Man lobt ihn ins Gesicht und schilt ihn hinterrücks.

CCXVII.

CCXVII.

Auf den Triumvir, Mark Anton.

Viel sind, die den Anton für zaghaft halten möchten;
Weil er sich auf der See aus dem Gefechte schlich,
Sobald Cleopatra mit ihrer Flott entwich.
Sein Herz war ja bey ihr? wie konnt er also fechten?

CCXVIII.

Die bereute Heurath.

Des Flockus Hochzeittag war gar nicht lang verflossen,
Als er schon Willens war, sein Ehfrau zu verstossen.
Weswegen so geschwind? Er bildt sich kräftig ein,
Nichts könne häßlicher, als seine Gattin, seyn.
Hat er sie nicht gesehn, bevor er sie bekommen?
Hat ihre Leibsgestalt immittelst abgenommen?
Wie kommt es, daß er sie auf einmal häßlich findt?
Er sagt: Jtzt seh ich erst; beym Freyen war ich blind.

CCXIX.

Das ungegründete Lob.

Dem Fürsten Jaromir wurd oft bey seinem Leben
In Schriften, und auch sonst dieß schöne Lob gegeben:
Er ist des Volkes Lust, sein Vater, und sein Schild;
Sagt! ob er dieses Lob bis in sein Grab erhielt?
Sein Volk hat ihn so wahr als selbigen erfahren,
Als einst Domitian, und Caius Götter waren.

Caius Götter waren. Caligula, der sich wie nach ihm Domitian, göttlich verehren ließ.

CCXX.

CCXX.

Die beståttigte Nachrede.

Sie schmerzt es, gnåd'ge Frau! daß Plank den Spruch gethan,
Sie wåren in der Zahl der allerfrechsten Damen.
Sie kennen ia den Plank! Er ist ein grober Mann,
Und nennt ein iedes Ding bey seinem eignen Namen.

CCXXI.

Der vergångliche Heldenruhm.

Ihr Krieger! habt ihr schon im Kåmpfen Ruhm erworben,
Båumt euch deswegen nicht mit Uebermuth so hoch.
Lucull, ein gróßrer Held, als ihr, ist långst gestorben,
Hingegen lebt Homer; es lebt auch Maro noch.

Lucull ein gróßrer Held. Welcher, als rómischer Burgermeister, den Mithridates und Tigranes überwunden.

CCXXII.

Der feine Ministrissimus.

Den Herrn von Furian, dem gar kein Lob gebührt,
Hat seines Fürsten Gunst zum Groß Vezier erkohren.
Von dem wird nun der Staat dermassen hübsch regiert,
Wie auf der See ein Schiff, das den Kompaß verlohren.

CCXXIII.

Der gute Wille.

Wer von der Hermia nichts, als was bös ist, meldt,
Von dem halt ich so viel, als von vermeßnen Klägern.
Man weiß ja, daß ihr nicht ein guter Wille fehlt.
Von wem wird dieß bewährt? Von wackern — Hurenjägern.

CCXXIV.

Der berauscht unter freyem Himmel liegende Herr von Schwelg.

Hier liegt der Herr von Schwelg, und schläft recht stark besoffen.
Es zeigt sich seine Brust, sein Bauch ingleichen offen.
Macht, daß er gleich von da ins Haus getragen wird.
Das halt ich nicht für gut. Dadurch würd' er erwecket.
Man deck ihn hier nur zu, damit er nicht erfriert,
Das brauchts nicht: denn er ist stark gnug schon zugedecket.

CCXXV.

Der eigennützige Schmeichler.

Sirp redt von seinem Herrn beständig ehrfurchtsvoll,
Und schwöret, daß er den so übermäßig liebe,
Daß auch sein kleinster Schmerz ihn ungemein betrübe.
Wer liebt so sehr als Sirp, sein eignes Glük und Wohl?

CCXXVI.

Auf ein Lobgedicht.

Der Reimschmied, Stachius, schrieb auf das Sonnen-
licht,
Und auf der Sterne Glanz ein grosses Lobgedicht.
Allein man sieht darinn, an statt des Lichts, nur Nebel.
Man lobt es doch. Wer lobts? Er selber, und der Pöbel.

CCXXVII.

Jupiters Bildsäule.

Es hat Caligula, der Kaiser, einst befohlen,
Die Statue des Zevs von dem Olymp zu holen.
Sie hätt hernach zu Rom in seinem Tempel stehn,
Und man auf ihr den Kopf des Wütrichs sollen sehn.
Wars die, wie Jupiter, in einen Stier verwandelt,
Durchs Meer Europen trug; so hat er klug gehandelt.

CCXXVIII.

Das christliche Werk.

Wer es für peinlich hält, wenn etwa sich ein Christ
Mit einer Weibsperson, die eine Heidin ist,
In Fleischeslust vergeht, derselbe muß bekennen,
Es sey die Hurerey ein christlichs Werk zu nennen.

CCXXIX.

Auf einen, der seine Gedichte aus andern ausgeschrieben.

Schmier sagte zum Sardin: Ich habe nun der Welt
Mein schön poetisch Werk gedruckt ans Licht gestellt.
Sie kaufen wenigst eins von meinen Exemplaren.
Der gab ihm: mich verlangt nicht nach gestohlnen Waaren.

CCXXX.

Das theure Pferd.

Um hundert Thaler giebt Alant sein Pferd nicht hin,
Weils gar so künstlich ist. Was kann es? Damen ziehn.

CCXXXI.

Die verdiente Ehrensäule.

Mit einer Statue von hartem Marmorstein
Soll billig der Regent, Seian, beehret seyn,
Und deren Fußgestell geb iedem dieß zu lesen:
So hart als dieses Bild ist dieser Herr gewesen.

CCXXXII.

Auf gewisse Gedichte.

Ihr sagt, Puschin frag oft, und zwar mit Ungestümm,
Ob ich sein Dichten nicht gleich andern Leuten preise?
Mich schmerzt es, daß ich ihm nicht eben dieß erweise.
Warum, meynt ihr, geschiehts? Ich lese nichts von ihm.

CCXXXIII.

Der stumme Liebste.

Wir gaben jüngst Besuch dem Fräulein Leonoren,
Bey der ihr Liebster war. Wir sassen dann zum Spiel,
Das ziemlich lang gewährt. Verlohr ihr Liebster viel?
Nichts! wenigstens hat er gewiß kein Wort verlohren.

CCXXXIV.

Die Geschminkte.

Walburgis, saget ihr, erröthet da auch nicht,
Wenn der, und der zu ihr die ärgsten Zotten spricht.
Es will deswegen euch, gewiß zu seyn, bedünken,
Man bring ihr leicht die Lust zum Venusspiele bey.
Mich aber dünkt es nicht, daß dieß zu schliesen sey.
Wenn sie erröthen soll, wozu dient ihr das Schminken?

CCXXXV.

Das Gebeth eines gekränkten Volks.

Worinn besteht des Volks sehr eifriges Gebeth?
Man sagt mir, daß es so zu seinem Heiland fleht:
Daß wir nicht insgesammt in tiefste Noth gerathen,
Bewahr uns, lieber Gott! vor gnädigsten Mandaten.

CCXXXVI.

Die gezwungene Ehrerbietigkeit.

Auf den Minister Trux schmält ihr nun lästerlich,
Von dem ihr doch zuvor, und bis er jüngst verblich,
So wenig ers verdient, ein grosses Wesen machtet.
Er wurde nur geehrt, nicht aber hochgeachtet.

CCXXXVII.

Der Kaiser Decius.

Wie wurde Decius, der so die Christen haßte,
Daß er viel tausende derselben würgen ließ,
Für seine Grausamkeit hernach belohnt? durch dieß:
Vom Christenblut berauscht versank er im Moraste.

CCXXXVIII.

Die adeliche Bemühung.

Dem Freyherrn Sprinzenberg wird fälschlich nachgesagt,
Kein Mensch sey, der so sehr, als er, Geschäfte fliehet.
Was ists, womit er sich das Jahr hindurch bemühet?
Sein Stammbaum, ein Krug Bier, sein Hundsstall, und die Jagd.

CCXXXIX.

Die gezwungene Enthaltsamkeit.

Weil Mergis den Gelin zu sich ins Bett berif,
Er aber, anstatt ihr bereit zu seyn, entlief,
So ist von ihm der Ruf: er sey sehr keusch, erschollen.
O glaubts nicht! er hat nur, weil er nicht kann, nicht wollen.

CCXL.

Auf ein gewisses Gedicht.

Weil jede Stroph in deinem Lied,
Das dir sonst ziemlich wohl gerieth,
Sich gar zu kindisch also endet:
„Ma Bonne! ach, wie fürcht ich mich;
So wird dir billig eingewendet:
Schweig still! du machst mich lächerlich.

Ma Bonne! ach, wie fürcht ich mich.
Es lieget tief im Schwabenland
Ein alt verwüstet Schloß;
Durch Spückereyen itzt bekannt,
Und sonst durch Rauben groß.
Es war, so lehrt die Chronic dich —
Ma Bonne! ach, wie fürcht ich mich.
Es war im zehnten Seculo u. s. w.

CCXLI.

Auf einen Reimschmied.

Weil du so manches Blatt mit deutschen Reimen füllst,
Die du theils selber schmied'st, theils ächten Dichtern stiehlst,
Dünkst du dich groß zu seyn, und hörst nicht auf, zu klagen,
Daß viel, die nicht studiert, ein fettes Amt erjagen:
Dir aber kehre stets das Glück den Rücken zu.
Dem Staat sind jene doch viel nützlicher, als du.

CCXLII.

Die schickliche Grabschrift.

Ihr klagt, der Herr von Schlemm sey unverhoft erblaßt,
Da ihr heut früh mit ihm noch bey dem Nachtmahl saßt,
Und fragt, was sich für ihn für eine Grabschrift schicke?
Mir deucht es, die: Hier ruht der Herr von Schlemm der Dicke.

CCXLIII.

Der alte Mann, und das junge Mensch.

Das jung und freche Mensch, Brigitta, ist beflissen.
Sich, wenn es möglich wär, mit dir vermählt zu wissen,
Nachdem sie manchem schon vergebens nachgejagt.
Du bist beynah ein Greis; laß dich von ihr nicht locken,
Und denk vielmehr an das, was dir das Sprichwort sagt:
Wer kahl ist, der soll nicht mit einem Widder bocken.

Mit einem Widder bocken. Bist du kahl, so bock mit keinem Widder, sagt ein altes Sprichwort. Es ist daher das Wort: Bocken, nicht von mir erfunden.

CCXLIV.

An einen friedliebenden Freund.

Dein Ruhm besteht in dem, daß man dich friedlich heißt,
Und glaubest, daß du der bis in die Grube seyst.

So weit vermagst du es gewißlich nicht zu bringen.
Weswegen? Mit dem Tod wirst du zuvor noch ringen.

CCXLV.

Der Geldnarr.

Wie kann man überall vom Herrn Kassander sprechen,
Es seyn von seinem Geld zwo grosse Kisten voll,
Der doch fast nie eins hat? Ihm solls am Geld gebrechen?
Ja! und zwar allezeit, wann er bezahlen soll.

CCXLVI.

Der verschobene Hochzeittag.

Mein Lipp! ich weiß von dir, daß du ein Bräutgam seyst,
Und Willens warst schon heut die Hochzeit zu begehen.
Was ists, so dich bewegt, damit noch anzustehen?
Die Braut. Warum denn sie? Nach Rom ist sie gereist.

CCXLVII.

Auf einen Ruhmredigen.

Beruhet unser Thun nebst unsern meisten Gaben
Allein auf jenem Werth, den sie bey andern haben,
Was meynet ihr, verdient Patin für einen Preis,
Der sich, durch Reichthum stolz, so sehr zu rühmen weis?

Kann er so, wie sich selbst, uns lobenswürdig scheinen?
Ihn schmückt nur eigner Ruhm, sonst aber hat er
keinen?

CCXLVIII.

Der hülfbedürftige Beamte.

Es hieß, Rudinus sey dem Dienste nicht bastant,
Zu dem er sich den Weg durch Schmiererey gebahnt;
Und doch schreibt dieser itzt von seines Amtes Sachen
Manch stattlichen Bericht. Wer muß ihm diese ma-
chen?

CCXLIX.

Des K. Cajus Caligula Pferd.

Vom Cajus ward sein Pferd zu einer Würd erhoben,
Die nach der seinigen in Rom die höchste war.
Man sagt daher von ihm: er war der tollste Narr.
Man würd ihn aber doch nicht schelten, sondern loben,
Wenn ers an seiner Statt hätt auf den Thron gesetzt:
Denn dieß ward dessen mehr, als Cajus, werthgeschätzt.

CCL.

Auf diese, und die nachfolgenden Sinnge-
dichte.

Ich selber habe mich die Poesie gelehrt; u. s. w.

An dessen unschickliche Stelle Nro. CXLIII.
zu setzen kommt:

Der feine Nachruhm.

Der vormals arme Krell ward reich, und angesehen,
Genoß bey grosser Pracht ein stetes Wohlergehen,
Und stieg dann sehr bejahrt, mit diesem Ruhm ins Grab:
Ihm gieng nichts auf der Welt, als nur die Tugend, ab.

Nachtrag
zum zweyten Buche
der
Jambischen Sinngedichte.

CXCV.
Der erkaufte Beyfall.

Weil dir ein Lied gelung, willst du noch andre schmieden
Das kannst du, ohne dich durch denken zu ermieden.
Wenn du für Kritiker, und Zeitungsschreiber schmierst,
So heissest du ein Schwan, wenn du nur schnattern wirst.

CXCVI.
Eine andere Pythia.

Mit Ungrund redet Ihr der Scoris übel nach!
Der Pythia gleicht sie, die auf dem heilgen Sitze,
Aus des Apollo Mund vor dem Orakel sprach.
Weswegen gleicht sie der? Sie schwillt vor wilder Hitze.

Sie schwillt vor wilder Hitze. Virg. Æne. L. 6. V. 46 — 52.

CXCVII.

Kaiser Tiberius.

So wenig auch Tiber, von Lüsten frey gewesen,
Ist doch von diesem Herrn dieß seltne Lob zu lesen:
Daß er ein grosser Feind der Lust gewesen sey,
Die mehr, als andre, schadt. Das ist, der Schmeicheley.

CXCVIII

Eine Parodie.

Trenz hat die Riphile in ein Gebüsch bestellt.
Allein dem Kaper wurd, ihr Gang dahin verrathen;
Der dann, eh jener kam, das liebe Thier gefällt.
Trenz hat das Wild gejagt, ein andrer fraß den Braten.

CXCIX.

Der besiegte Sieger.

Kaum als der Feldherr Kranz den grossen Sieg erwarb,
Erfuhr man, daß man ihn mit grosser Pracht begraben.
Cupido hat die Schuld, daß er so zeitig starb.
Ihm unterlag der Feind, und er dem blinden Knaben.

CC.

Der schädliche Minister.

Durant, dieß hohe Glied des Reiches höchsten Raths,
Ist, wenn man Dichtern glaubt, ein Stern der ersten Grösse,
Mich dünkts, der wär ein Thor, der dieß von ihm nicht schlösse.
Er ist der Scorpion am Firmament des Staats.

CCI.

Auf Se. königliche Majestät in Preußen, Friederich den Vierten.

Wenn man in Schriften liest, in welchen nichts erdichtet:
Der andre Marc Aurel hat keine That verrichtet,
Die nicht höchst rühmlich ist; so denkt man gleich bey sich:
Das ist der grosse Held, der weise Friederich.

CCII.

Die vortheilhafte Maske.

Turpilla wurde jüngst auf einen Ball geführt.
Sie hatt um sich die Haut von einem schwarzen Bären;
Und als man sie erkannt, ließ jemand dieses hören:
Um säuberer zu seyn, hat sie sich so maskirt.

CCIII.

Der unbrauchbare Kopf.

Im Winter auch wird Heinz nie seinen Kopf bedecken,
Pflegt aber seine Händ in einen Muff zu stecken.
Warum verwahret er denselben nicht, wie die?
Die Hände braucht er oft, den Kopf hingegen nie.

CCIV.

Der Großsprecher.

Beym Rasso pries man jüngst den Probus ungemein.
Es hieß: sein guts Gemüth nimmt alle Herzen ein.

Die Grösse seines Geists hat schwerlich ihres gleichen.
Auch an Gelehrsamkeit muß ihm fast jeder weichen.
Was sagte Rasso drauf, der Niemand lobt, als sich?
Er sagte mit Verdruß: Er ist ein Mann, wie ich.

CCV.

Der bewährte Arzt.

Freund! stellet sich bey dir das Fieber wieder ein,
Laß dir den Arzt Quantill dabey empfohlen seyn.
Man hörte über ihn noch keinen Kranken klagen.
Wie lang ist er schon Arzt? Wie lang? Ja, Seit drey Tagen.

CCVI.

Die spitzige Antwort.

Krisantes fragte jüngst: damit man auf der Welt,
Nach seinem Tod auch noch, so einen Ruhm erhält,
Den Niemand wiederspricht, was brauchet man für Gaben.
Die Antwort drauf klang so: die, welche sie nicht haben.

CCVII.

Die reiche Ehefrau.

Daß oft der bravste Mann die Freyheit gern entbehrt,
So schätzbar sie auch ist, wird vom Sergest bewährt,
Der eine Frau jüngst nahm. Er überkam von Ihr
Ein stattlichs Heuratgut, und wurd ihr Sklav dafür.

CCVIII.

CCVIII.

Der Haubenstock.

Regina sprach zum Frell: welch eine Schmach ist das,
Daß, als ich gestern früh beym offnen Fenster saß,
Er im Vorbeygehn nicht sich höflich vor mir bückte.
Was machet ihn so stolz? Vielleicht sein neuer Rock?
Er gab drauf: waren Sies, die ich von fern erblickte?
Verzeihen Sie! ich dacht, es war ihr Haubenstock.

CCIX.

Die Flucht.

Wo Lasce immer war, gieng ihr Perillus nach,
Und bat sie inniglich, mit Schänkungen in Händen,
Um ihre letzte Gunst. Ließ sie dadurch sich blenden?
Sie nahm die Flucht. Wohin? In dessen Schlafgemach.

CCX.

Die zweyte Ehefrau.

Zu seiner zweyten Frau sprach jüngst ihr Ehegatte:
Du gleichst an Sitten nicht der Gattin, die ich hatte.
Mich schmerzt es ungemein, daß sie so früh verblich.
Sie gab: mich schmerzt ihr Tod gewiß noch mehr, als dich.

CCXI.

Etwas von Democritus.

Sagt, Jungfern! ob ihr es nicht einen Vortheil nennet,
Daß sich bey unsrer Zeit kein Weiser rühmen mag,
Daß er so meisterlich, als Democrit, euch kennet.
Der kannt es einer an, wenn sie bey einem lag.

CCXII.

CCXII.

Der alte Mann, und die junge Frau.

Weil Suriam der Greis, ein blutiungs Mägdlein freyt,
Drum fühlt auch er anitzt der Jugend Munterkeit.
Doch hört man unfehlbar von ihm bald die Beschwerde,
Daß er in einem Jahr um zehn Jahr älter werde.

CCXIII.

Der ungerathene Sohn.

Der Herr von Fromm verließ, als sich sein Ende nahte,
Testirend, seinem Sohn sein Landgut und sein Geld,
Nebst allem übrigen, so man zur Habschaft zählt.
Nur seine Tugenden erkannt er für Legate.

Erkannt er für Legate. Welche der Erbe andern überlassen muß.

CCXIV.

Der Prediger.

Des Pater Konons Lehr ist auf der Kanzel gut,
Sonst aber ist von ihm nichts Löbliches zu hören.
Wie weis ein solcher Mann die Sünder zu bekehren?
Man thue, was er lehrt, und meide, was er thut.

CCXV.

Der sich mit fremden Federn schmückende Reimschmied.

Themista! willst du nicht mit deinen Dichterwaaren,
Die du zu Markte bringst, Beschimpfungen erfahren;

So,

So, rath ich, bleib damit in deinem Vaterland:
Denn anderswo würd'st du für einen Dieb erkannt.

CCXVI.

Auf eine gewisse so genannte Ode.

Philint! Was dachtest du, als du die Ode lasest,
Die Nedis jüngst zum Ruhm des höchsten Haupts gemacht?
An des Herodes Brief hab ich dabey gedacht;
Der schrieb dem Cassius zur Antwort dieß: du rasest.

Der schrieb dem Cassius. Als dieser römische Feldherr ihm mittelst einer Zuschrift, der Verschwörung wider den Kaiser Marcus Aurelius beyzutreten, bereden wollte.

ihn

CCXVII.

Der schlechte Magen.

Menipus hörte jüngst den Arzt Cossit versichern,
Daß strenges Studium den Magen greulich schwächt.
Seit diesem klaget er, sein Magen sey sehr schlecht,
Damit man glauben soll, er sitze stets beym Büchern.

CCXVIII.

Die Liebe fürs Vaterland.

Was machts, daß manches Volk, ins Feld zu ziehn sich sträubet,
Und da fürs Vaterland sein Blut nicht fließen läßt?
Von Grossen wird ihm dieß dermassen ausgepreßt,
Daß für das Vaterland kein Tropfen übrig bleibet.

CCXIX.

Die Schminke.

Ein Fräulein, das durch Schmink ihr zartes Fell versehrt,
Gleicht jener Statue, von welcher Nero dachte,
Daß, weil sie nur von Erzt, man sie geringer achte.
Nachdem man sie vergoldt, verlohr sie ihren Werth.

CCXX.

Nosce te ipsum.

Ich bin sagt Tollemann, der Narren größter Feind.
Gewiß sagt' er es nicht, wenn er sich besser faßte,
Indem ein solcher Spruch ihn zu beschimpfen scheint.
Weswegen ihn? Darum, weil er sich selber haßte.

CCXXI.

Der Esel an einen müßiggehenden Freyherrn.

Man sieht sie, Herr Baron! fast immer müßig seyn.
Das Schmausen, und die Jagd beschäfftigt Sie allein.
Mir legt man Bürden auf; man pflegt mich auch zu reuten.
Ich weis die Witterung durch Schreyen anzudeuten.
Und endlich dient mein Fell zum Schreiben meisterlich.
Wer ist nun, Herr Baron! mehr werth, Sie, oder ich?

CCXXII.

Auf den Herrn von Praßmann.

Zwölf Gäste hofftest du, und weil nur zehn gekommen.
Drum hat bey dir die Lust zur Mahlzeit abgenommen.

Denk,

Denk, daß darunter auch der Herr von Praßmann sey.
Erfüllt er denn die Zahl? Der frißt so viel, als drey.

CCXXIII.

Auf die Gronilla.

Gronilla scheinet dir ein artigs Kind zu seyn,
Und glaubest, daß man ihr nichts auszustellen finde.
Fragst du, was mich bedünkt? Ich räumte dir es ein,
Dafern ein andrer Kopf auf ihrem Leibe stünde.

CCXXIV.

Die Erdengötter.

Ihr Fürsten! glaubt ihr wohl, man halte die für klug,
Die so politisch sind, Euch Göttern zu vergleichen?
Daß dieses Gleichniß hinkt, ist dieß ein klares Zeichen:
Die Götter brauchen nichts; Euch giebt man nie genug.

CCXXV.

Etwas vom Könige David.

Es stellte sich das Volk beym König David ein,
Und sagte: Herr! wir sind dein Fleisch und dein Gebein.
Will nun ein Landesherr sein Volk sehr streng regieren;
So würde dieser ja sich selbst mortificiren.

Sich selbst mortificiren. Dieses glaubte der Chinesische Kaiser, Tai-tsoog, indem er eines Tages diese herrlichen Worte sagte: „Die Wohlfahrt des Kaisers hängt von dem „glücklichen Zustande seiner Unterthanen ab. Ein Fürst, „der sein Volk unterdrückt, und, um sich zu bereichern,

„ erschöpft, gleicht einem Menschen, der sein Fleisch in „ Stücke schnitte, um sich mit seiner eignen Substanz fett „ zu machen. Wann das Volk im Elend unterdrückt liegt, „ was wird dann aus dem Reiche? Ist es nicht seinem „ Untergange nahe? Und wenn das Reich untergeht, was „ für ein Schicksal hat der Kaiser zu erwarten?

CCXXVI.

Ein Räthsel.

Mein Tisch verschafft mir kaum die Nothdurft für mein Leben.
Ich bin dem Trunke nicht, auch nicht dem Spiel ergeben.
Ich, und die Meinigen ziehn solche Kleider an,
Woran man viel mehr Noth als Zierd erkennen kann.
Ich hang an meinem Amt, als wie an einer Kette.
Ich dien auch Streitenden, und dichte nur im Bette.
Aus dem ich mich erheb, eh sich Aurora zeigt.
Was macht es, daß mich doch die Last der Armuth beugt?

CCXXVII.

Ein gewisser Staatsrath.

Was überkömmt Sabell für einen steifen Nacken,
Wie schlau weis er sich Gold, und Silber einzupacken,
Seitdem Er Staatsrath ist. Er gleicht dem Crocodill.
Dieß Thier ist ungelenk, betriegt, und raubet viel.

CCXXVIII.

Das ungebührliche Lob.

Weil Jans in einer Schrift viel Edle sehr erhoben,
Verdrüßts den Schöpsenthal, daß er nicht auch, als Graf
Darinn gepriesen wird. Beschenk Er Jansen brav,
Daß dieser Ursach hat, ihn unverdient zu loben.

CCXXIX.

Der Schwabenspiegel.

Zum Schwabenspiegel trug ein Richter groß Verlangen.
Um ihn nun unversehrt von Augsburg zu empfangen,
Sand er den Bothen ab, mit diesem Unterricht:
Verwahrt ihn ja recht wohl, damit das Glas nicht bricht.

Zum Schwabenspiegel. Ein, wie der Sachsenspiegel, altes deutsches Rechtsbuch.

CCXXX.

Der dienstfertige Hahnrey.

Will Jemand sich zu was, das schwer ist, nicht bequemen,
Kömmt gleich Cornut, und sagt: ich thus an seiner Statt.
Ists jener, welcher hier die schönste Gattinn hat?
Ja! Was kann dieser nicht auf seine Hörner nehmen!

CCXXXI.

Der gelehrte Diebstahl.

Weil Furo, voller Stolz und Zuversicht, gehofft,
Ein ungemeines Lob durch Schreiben zu erjagen,
Drum schierts ihn desto mehr, daß er dafür hört sagen:
Man liest, was Furo schreibt, bey andern viel zu oft.

CCXXXII.

Das angenehme Sparta.

Des Cremes junge Frau preißt die Gesetze sehr,
Die einst Lycurgus gab, so streng sie auch gewesen,
Und sagt: was für ein Land wär itzt so auserlesen,
Als unser Land, wenn es ein anders Sparta wär.
Warum solls dieses seyn? Da durften junge Frauen,
Bey Männern, die betagt, um muntre Helfer schauen.

CCXXXIII.

Die bedenkliche Grabschrift.

Was giebt dir, werther Freund! der Grabstein hier zu lesen?
Ich les: „In dieser Gruft muß ein Monarch verwesen.
„ Er machte sich so sehr, als seine Diener, reich.
„ Man sah Ihn einen Staat mit größtem Schimmer führen.
„ Dabey ließ Er sein Volk durch andre mild regieren.
Allein das m beym mild sieht einem w ganz gleich.

CCXXXIV.

Der dumme Ehemann.

Stunz sprach zu seiner Frau: bieth mir nur nicht die
Stirn,
Und denk, es werd ein Mann des Weibes Haupt genennet.
Sie gab: O! werde doch nicht für mein Haupt erkennet,
Damits nicht heißt, du habst ein Ehfrau ohne Hirn.

CCXXXV.

Der Holzbedürftige Reimschmied.

Sehr wohl wird Davus, welcher pralt,
Daß seine Dichterey viel gelte.
Für seine Müh mit Holz bezahlt:
Denn seine Muse starrt vor Kälte.

CCXXXVI.

Der verdienstlose grosse Herr.

Will Myrus hoch hinan; so müßt er sich bestreben,
Durch wirkliche Verdienst, und nicht durch falschen Schein,
Gepräng, und eignes Lob, ein Ansehn sich zu geben.
Er wünscht, ein grosser Herr, kein grosser Mann
zu seyn.

CCXXXVII.

Quasi crimen læsæ Majestatis.

Wird nicht die Rauberey dadurch zu streng gestraft,
Daß der, der sie begeht, wird aus der Welt geschafft?

Wer glaubte dieses nicht, dafern man nicht gedächte,
Daß sie ein Eingrif sey in mancher Fürsten Rechte.

In mancher Fürsten Rechte. Man beliebe sich der bekannten Antwort, welche dem grossen Alexander ein Seeräuber gegeben, zu erinnern.

CCXXXVIII.

Die stolze Einbildung.

Rumpf sagt, es habe zwar das Glück ihn sehr erhöhet;
Doch reiche dieses nicht an das, was er verstehet.
Ihn dünkt sein Glück zu klein, so reichlich ers genießt,
Und sein Verstand zu groß, so schlecht auch dieser ist.

CCXXXIX.

Die Begräbniß stattlicher Pferde.

Daß man in Persien ein jedes treflichs Pferd,
Das in dem Kampfe starb, nicht ohne Pomp begraben,
Darf nicht befremdlich seyn. Wird denn nicht auch gehört,
Daß Esel dort und da ein prächtigs Grabmaal haben?

CCXL.

Der schmierige und ungeschickte Beamte.

Wer pflegt sein Amt so schlecht, als *Linus*, zu versehn.
Viel hundert Schreiber giebts, die mehr als er, verstehn.
Er weis sogar auch nicht ein klugs Gespräch zu führen.
Doch Niemand liebt so sehr, als er, ein kostbars Schmieren.
Hat also der nicht recht, der so vom *Linus* spricht:
Er wird so sehr geschmiert, und dennoch glänzt er nicht.

CCXLI.

Grosse, und Reiche sonder Verdienste.

Verschwendet schon das Glück mit allzumilder Hand
An manchen Reichthümer, und einen hohen Stand;
Doch mindert es zugleich dadurch solch grosse Günste:
Es rechnet Ihnen ab durch niedrige Verdienste.

CCXLII.

Der Mangel lächerlicher Gegenstände auf dem Lande, dergleichen eines auch unter den trochäischen Sinngedichten vorkömmt.

Du sagst, es zeige zwar mein Büchlein manches an,
So man für lächerlich, auch thöricht halten kann;
Wolltst aber du nach mir ein gleiches Werk beginnen;
So gäbe dir die Stadt mehr solches an die Hand.
In Städten ist das leicht, nicht aber auf dem Land.
Dort sieht man Thoren gnug, da muß man sie erfinnen.

CCXLIII.

Ein anderer Phocion.

Die Gattinn Phocions sah diesen grossen Mann
Für ihren größten Ruhm, und schönsten Zierath an.
Den Herrn von Reichenthal hält wegen grosser Gaben
Sein Ehfrau auch für das, seit dem man ihn begraben.

CCXLIV.

Die Seelenwanderung.

An bedrängte Unterthanen.

Ist das, was Pythagor vor diesem lehrte, wahr;
So müsset ihr, die ihr so sehr bedrangt seyd, glauben,
Ihr werdet nach dem Tod aus Menschen Turteltauben.
Ihr fraget mich warum? die seufzen immerdar.

Die seufzen immerdar. Nec gemere aeria cessabit turtur ab ulmo. Virg. Ecl. I. v. 59.

CCXLV.

Nach diesem von einem andern.

„ Ein Geizhals und ein Schwein kann wohl beysammen stehen,
„ Den Nutzen haben wir von beyden durch den Tod.
„ Im Leben müssen sie nur stets zur Mastung gehen:
„ Doch hilft der Speck, und Geld zuletzt aus aller Noth.

Ein Geizhals und ein Schwein sind fast einander gleich.
Dieß ist an Fleisch und Speck, und er an Baarschaft reich;
Und beyde dienen nur sodann erst, wann sie sterben:
Das Schwein dem Leckermaul, der Geizhals frohen Erben.

CCXLVI.

Der vermeyntliche grosse Dichter.

Stelz pralt, er sey im Stand mit Dichtern aller Zeiten
Auf des Parnassus Höh ums Vorzugsrecht zu streiten,

Wann eine milde Hand ihm Fleisch und Brod bedingt.
Man geb ihm Heu dafür, dieweil er plerrt, nicht singt.

CCXLVII.

Der König Xerxes, und sein Vätter Artaban.

Es führte Artaban dem Xerxes zu Gemüthe,
Es fodre seine Pflicht von ihm so eine Güte,
Die ihn bewegt, daß er sein Volk, nach Möglichkeit,
Von herben Kränkungen, und schwerer Noth befreyt.
Sollt itzt ein Staatsmann dieß zu rathen sich befleissen,
Was für ein Hof würd ihn nicht einen Narren heissen?

CCXLVIII.

Die schimpfliche Prophezeyhung.

Vagan, bey dem die Zucht und Lehre nicht gerathen;
Und der sein Geldlein so mit Ludern durchgebracht;
Daß endlich ihn die Noth zu einem Räuber macht;
Der sagt: es kommen ihm die Vögel schon gebraten.
Ich zweifle nicht, und glaub, er bring es noch so weit,
Daß sich sogar kein Rab ihm zuzufliegen scheut.

CCXLIX.

Der unredliche Advocat.

Freund! bist du zweifelhaft, ob du sollst processiren,
Weis dich der Anwald Schnapp vor andern anzuführen.
Er sagt dir gleich voraus, daß du gewinnen wirst,
So gut er es auch weiß, daß du gewiß verliehrst.

CCL.

Der sogenannte Practicant.

Gleich nach der deutschen Schul, ohn jemals zu studie-
ren,
Der Schreiberey sich weihn, heißt itzo practiciren,
Und in der That ist der, der diesen Stand erkießt,
Ein beßrer Practicant, als jeglicher Jurist.
Er macht bey Zeit den Weg sich zu dem Reichthum sicher,
Scheint hochgelehrt zu seyn, und brauchet keine Bůcher.

CCLI.

Die fůr erstaunlich gehaltenen Thrånen.

Ewaldus! håltst du es fůr eine Wunderthat,
Daß Friedrich bey dem Schutt Cůstrins geweinet hat;
So haben wir daraus vernůnftig dieß zu schliessen:
Daß statt der Herzen Stein in Fůrsten haften můssen.
Dagegen stell ich dir den tollen Xerxes dar.
Auch dieser hat geweint, ob er schon grausam war.

Den tollen Xerxes. Dieser vergoß Zåhren, als er die Sterblichkeit seines in Millionen Menschen bestandenen wider Griechenland gefůhrten Kriegesheers erwog. Weil auch dem Phåreischen Alexander, einem der årgsten Tyrannen, ein Trauerspiel Thrånen abzwingen kŏnnen, und gewißlich die meisten Prinzen von Natur mildthåtig sind, was ist von dieser unvergleichlich genannten Stelle!

. . . Ein Kŏnig weint?
Gieb ihm die Herrschaft über dich, o Welt!
Dieweil er weinen kann.

zu halten? Gewiß eben so wenig, als von dieser:

Gott aber wog bey Sternenklang
Der beyden Heere Krieg.

Wie auch dieser:

So stand, als Gott der Herr erschuf,
Das Heer der Sterne da!
Gehorsam stand es seinem Ruf
In grosser Ordnung da.

Mittelst welcher einer so grossen Handlung des Allmächtigen eine dagegen für nichts zu schätzende menschliche Anordnung eines Kriegsheers tollsinnig verglichen wird; und welche jedennoch, nach dem Ausspruche des hier unten benannten Dichters, den nur ein Ungeheuer für keinen grossen Geist hält, über alle Maßen erhaben seyn soll. Ich werde mich derowegen, dieses beyzusetzen, unterstehen dörfen:

Vom Gleim erwarb sich Kleist ein solches Lob durch dieß,
Weil der Gleims tollste Vers als höchst erhaben prieß.

Ob er schon grausam war. Die Wahrheit dessen zeigt sich sogleich in dem abscheulichsten Undanke, welchen Pythius der Lydier, ein unermäßlich reicher Fürst, vom Xerxes zum Lohne bekam. Es nahm derselbe diesen und sein ganzes Kriegesheer, mit einer unglaubigen Pracht auf, und both ihm alle seine Güter an, um zu den Kosten des Feldzuges dadurch einen Beytrag zu thun. Dessen ungeachtet ließ Xerxes den ältesten Sohn des Pythius darum auf eine entsetzliche Art hinrichten, weil sichs dieser als eine Gnade ausbat, daß er ihm von fünf Söhnen, die unter dessen Kriegsheere dienten, den ältesten zu einer Stütze, und zum Troste seines Alters überlassen möchte.

CCLII.

CCLII.

Armselige Unterthanen.

Bis übern Kopf steckt ihr in Noth und Armuthey,
Und eure Kleider sind zerlumpet und zerrissen.
Folgt mir, und schafft bey Zeit euch Feigenblätter bey!
Ihr werdet nach der Hand gar nackend gehen müssen.

CCLIII.

Ein andrer Socrates.

Es sagte Socrates von sich, daß er nichts wisse.
Simantes, der so gern ein grosser Sophus hiesse,
Sagt itzund auch von sich, daß er unwissend sey.
Dem erstern glaub ich nicht, dem andern pflicht ich bey.

CCLIV.

Nichtswürdige Juristen.

Kein Rechtsbuch liebten Matz, und Stamper, zween Juristen,
Das Jus in corpus wars, das sie dafür erkießten.

CCLV.

Mehrerley Aemter.

Zu dreyen Aemtern will Raffant befördert seyn.
Man sagt daher ihm nach, er bilde stolz sich ein,
Um jene zu versehn, so viel, als drey, zu wissen.
Er will sie nicht versehn; er will sie nur geniessen.

CCLVI.

Der prächtige Müßiggänger.

Die größte Pracht läßt sich am jungen Prems erblicken.
Das Haar auf seinem Kopf trotzt höchsten Staatsperücken.
Er glänzt in starrem Gold vom Hals bis untern Bauch,
Und weis recht groß zu thun. Ein faules Holz glänzt auch.

Ein faules Holz glänzt auch; zur Nachtszeit.

CCLVII.

Das wahre Gut.

Uns lehren die, die sich zur Zenons Zunft bekennen,
Nichts, als die Tugend, sey ein wahres Gut zu nennen.
Beruhet diese Lehr auf einem festen Grund;
So ist manch reichster Mann, der ärmste Lumpenhund.

CCLVIII.

Das in eine gewisse Sammlung von 45. so genannten guten Mustern aufgenommene gegenwärtige Sinngedicht.

Grabschrift eines Furchtsamen.

„ Hier liegt Phobos! Er starb vom Gram,
„ Vor künftgem Uebel, eh es kam.

Gewissermassen parodiert.

Geh bey der Nacht nicht aus, und lies dafür die Bibel;
So bleibst du sicherer vor künftig künftgem Uebel.

oder

Wann werden sie, mein Herr! zum Kammerrath erkießt?
In dieser Woche noch, die gegenwärtig ist.

CCLIX.

Der geschmähte Richter.

Man hälts für eine Schmach, die Richter zu bestechen,
Damit sie widers Recht ein günstigs Urtheil sprechen.
Wie gütig ist daher der Richter Sordus nicht!
Der leidt es mit Geduld, so oft man ihn besticht.

Man hälts für eine Schmach. Judex eum, qui tentare ipsum muneribus sustinuit, merito iniuriarum actione pulsabit. Aug. de Leyser spec. 215. med. 28. ad ff.

CCLX.

Eine wahrhafte Fabel.

Als sich die Vögel einst im Wahlplatz eingestellt,
Ward von dem größten Theil der Pfau zum Haupt erwählt;
Um sich durch dessen Pracht selbst angesehn zu machen.
Allein die Habichte nebst ihrer Rotte sprachen:
Den Adler wählen wir zum Haupt für unsern Staat,
Weil der ein Vogel ist, der scharfe Klauen hat.

CCLXI.

Ein anderer Mithridates.
Oder
Duo cum faciunt idem, non est idem.

Das Gift hat, wie man weis, dem König Mithridat,
So oft ers auch genoß, im mindsten nicht geschadt.
So seltsam es auch ist, wird sich doch dieses eben
Bey dem galanten Bursch, Auletes, anbegeben.
Jüngst legte sich ein Greis so eine Gattinn bey,
Von welcher, daß sie ihm ein Gift sey, viele glauben.
Genießt nun diese schon Auletes ohne Scheu,
Wirds doch gewißlich ihm nicht die Gesundheit rauben.

CCLXII.

Der Tetra Grabschrift.

Hier ruhet Tetra, die sehr alt
Das Jungfer kränzlein noch getragen,
Und bis zu diesem Aufenthalt
Nie eine Heurath ausgeschlagen,
Fragt nicht, wie dieß sich reimen kann,
Ihr trug sich nie ein Freyer an.

CCLXIII.

Auf den Richter Lälays.

Der Richter, Lälays, zwingt, wann er mit Bauren spricht,
Um ernsthaft auszusehn, in Runzel sein Gesicht.

Weis

Weis aber er sein Amt verständig zu verwalten?
Man saget, sein Verstand besteh in nichts, als Falten.

CCLXIV.

Der Weltweise Crates.

Sein Geld gab Crates weg, um freyer nach zu denken.
Wer sieht, und höret jtzt dergleichen Beyspiel eins?
Gelehrten unsrer Zeit kann, Gelder zu verschenken,
Nicht zuzumuthen seyn. Warum? Sie haben keins.

CCLXV.

Auf die Folia.

Du klagst mir, Folia! Grill hieß dich einen Bären,
Da doch von Burschen viel in dich verliebet wären.
Er meynt es nicht so bös, und glaubt im Ernst vielmehr,
Du seyst ein williger, und nicht ein wilder Bär.

CCLXVI.

Die unverdiente Hochschätzung.

Es wird der Herr von Duft, das Haupt der Ungelehr-
ten,
Dem nichts, als Geld, und Glück die Bahn zur Hoheit
wies,
Von vielen hoch geschäzt. Vergebet ihnen dieß:
Sie thuns den Römern nach, die Statuen verehrten.

CCLXVII.

CCLXVII.

Die vermeyntliche Nachahmung.

Ein jedes Sinngedicht, so ihr von mir bekamet,
Sey, wie Cratinus sagt, gewißlich nachgeahmet.
Wer zweifelt auch daran, daß er die Wahrheit redt:
Denn alle, die ich schrieb, stehn in dem Alphabet.

CCLXVIII.

Der filzichte Freyer.

Avar, der karge Filz, war ungemein bemüht,
Daß er ein Weibsbild fand, zu dem sein Geiz ihm rieth.
Nun hat er eine Frau mit zunderrothen Haaren.
Weswegen nahm er die? Das Kerzenlicht zu sparen.

CCLXIX.

An den Herrn von P.

Gelehrt, und Einsichts-voller Freund!
Daß dieses Werk so spät erscheint,
Das halte für kein böses Zeichen:
Immassen es nur liegen blieb,
Weil ichs für Köpfe deines gleichen,
Und nicht für Kälberschädel schrieb.

Und nicht für Kälberschädel schrieb.
— neque, te ut miretur turba, labores,
Contentus paucis lectoribus. *Horat.* Sat. 10. l. 1.

CCLXX.

Auch auf diese, und die nachfolgende Sinngedichte.

Gelang ich am Parnaß schon nicht zu jenen Spitzen, u. s. w. wie zuvor N. CXCV.

Nachtrag
zum ersten Buche
der
Trochäischen Sinngedichte.

CLXXXVIII.

Auf ein gewisses sehr wunderbarliches Gedicht.

Preißt gleichwohl den prächtig dunkeln ungereimten Lobgesang,
Der zu eines hohen Hauptes Ruhm und Ehre jüngst erklang;
Sonst besorgt, man werde dort über euch, als Dumme, spotten,
Wo man ihn zu singen weiß. Wo geschiehts? Beyn Hottenotten.

Beyn Hottenotten. Derer Sprache dem Poltern, dem Laute der Truthähne gleichkömmt.

CLXXXIX.

Der Tod.

Daß der Tod nie wieder giebt,
Was er mit sich fortgenommen,
Macht den Anselm nicht betrübt,
Der um seine Frau gekommen.
Denn er sagt: das ist mein Glück;
Sonst kriegt ich mein Weib zurück.

CXC.

Die verhüllte Buhlschwester.

In den Häusern, auf der Gasse, und auch im Spazierengehn,
Wird man niemals bey der Lena das Gesicht eröffnet sehn.
Thut sie es, um gegen sich keine Brünste zu erwecken?
Nein! sie fürchtet unverhüllt, jeden Buhler abzuschrecken.

CXCI.

Judex dicitur vir bonus.

Daß der Richter, Klems, es leidet, wenn ihn seine Gattinn krönt.
Das ist billig: denn ein Richter wird ein guter Mann genennt.

CXCII.

Der reichgewordene arme Blutsverwandte.

Irus, welcher sich beständig in der größten Noth befand,
Kam jüngst durch ein reiches Erbtheil in den besten Glückesstand.
Darum meldet sich bey ihm itzo mancher Blutsverwandte,
Welcher ihn doch kurz zuvor weder ansah, noch auch kannte.
Diesen Anverwandten aber wendet Irus dieses ein:
O, erlaubt mir, theure Freunde! daß wir stets die Alten seyn.

CXCIII.

Die falsche Meynung.

Der betrügt sich, der die Strenna für die andre Laishält,
Jene thut es unbelohnet; diese that es nur ums Geld.

CXCIV.

Der unerfahrene Feldherr.

Hätte Bruß das Heer geführet, welches unterm Schweppermann,
Unweit Ampfing an der Iser, die bekannte Schlacht gewann,
Hätte Kaiser Ludewig dieß gemeldt beym kargen Mahle:
Einem jeglichen ein Ey, Brussen dessen leere Schaale.

CXCV.

Der Betrug.

Gieng ein jeder Staat zu Grunde, wo man den Betrug belohnt,
Bliebe kaum ein Staat auf Erden mit dem Untergang verschont.

CXCVI.

An Eroberer.

Prinzen! nicht durch grosse Macht, nicht durch Schlagen und verheeren
Richtet Euch Tropheen auf, Euern Namen zu verklären.
So ein Denkmaal dauert ewig, und wird über alls geschäzt,
Das Ihr durch gelindes Herrschen in der Menschen Herzen setzt.

CXCVII.

Der verhüllte Busen.

Heißt die Baucis doch nicht züchtig, weil sie ihre Brust verschließt.
Niemand öffnet einen Laden, wo nichts auszukramen ist.

CXCVIII.

Der übel ausgesprochene Buchstab R.

Rathscha sprach zu einem Dichter, den die Armuth namhaft drückt,
Macht er mir auf meinen Liebsten so ein Lied, das ihn entzückt,

Geb ich ihm zur Dankbarkeit, beym Empfang, ein schöns paar Hosen.
Jener bracht es, und bekam für die Müh ein schöns paar Rosen.

Ein schöns paar Rosen. Dieses soll eine Nachahmung des Owenischen Sinngedichtes:

Balba vale sponso cum diceret, inquit: apud nos
Spero fututurum te, Phiphilippe! brevi.

seyn, welches H. D. Christoph August Heumann in seiner Anthologia latina seines in der Præfation wider epigrammata, quæ sapiunt, vel potius olent turpem illam (Catulli) venerem, bezeigten ungemeinen Eifers ungeachtet einfließen lassen.

CXCIX.

Der bescheidene Freyherr.

Dem Baron von Schupfing gleicht an Bescheidenheit fast keiner:
Denn er preiset immerdar seine Ahnen anstatt seiner.

CC.

Der rangsüchtige Idiot.

Fast acht Jahre ließ sich Jack in den niedern Schulen sehen.
Die verließ er, und beschloß zu der Schreiberey zu gehen.
Weils nun ihm, durch wackers Schmieren, in sehr kurzer Zeit gelung,
Daß er nicht nur einen Titel, sondern auch ein Amt errung,

Hält er den gelehrtsten Mann, der ihm vorsitzt, für ver-
messen.
Er, der vormals, als Student, immerdar zuletzt gesessen.

CCI.

Eine andere Proserpina.

Fragt man die galante Nico, was sie so nach München
treibt,
Daß sie durch des Jahres Helfte dort ohn ihren Ehherrn
bleibt.
Meldet sie, sie wäre so, an des Pluto Gattinn Stelle,
Am Olymp ein halbes Jahr, und ein halbes in der Hölle.

CCII.

Die bedenkliche Nachahmung.

Um das aufgedrungen Amt eines Bischoffs abzulehnen,
Stellte sich Ambrosius als ein Buhler frecher Schönen,
Und rief unter diesem Vorwand sie zu sich ins Haus hinein.
Priester Lax ruft gleichfalls solche. Will er auch kein Bi-
schoff seyn?

CCIII.

Sesostris, König in Aegypten.

Stieg schon des Sesostris Stolz mittelst seiner Macht
dermaßen,
Daß er von vier Königen seinen Wagen führen lassen,
War doch zwischen ihm, und ihnen ein geringer Unter-
scheid.
Diese waren seine Sklaven, er ein Sklav der Eitelkeit.

CCIV.

Reimlose Gedichte.

Weil sich mancher von Gedichten, welche, von dem Reim
entblößt,
Schnarrend dort und dahin schwärmen, in Erstaunung
setzen läßt;
Dessentwegen will man sie als was Seltnes ausposaunen.
Ueber eine Mißgeburt pflegt man gleichfalls zu erstaunen.

CCV.

Der undankbare Hahnrey.

Fritz, dem seine junge Frau keine Lüsternheit erreget,
Ist ein Mann der keinen Dienst jemals zu vergelten pfleget:
Denn bewirket schon der Reitknecht mit sehr grossem Fleiß
bey ihr,
Daß sie Fritzen Kinder zeuget, giebt ihm der doch nichts
dafür.

CCVI.

Unverdiente Beförderung.

Daß Battill, der immerdar
Nur ein Unterschreiber war,
Stolz nach hohen Würden dringet,
Und es ihm gewiß gelinget,
Endlich hoch am Brett zu seyn,
Das verdrießt euch ungemein.
Laßt ihn klettern diesen Laffen;
So gehts ihm, wie einem Affen,

Der je mehr er aufwärts steigt,
Desto mehr den Hintern zeigt.

CCVII.

Die beliebige Filzigkeit.

Richard sprach zum Jordan: Ja! meine Tochter soll er haben.
Der erwirbt sie unfehlbar durch sein Schinden, und sein Schaben.
Mich nimmts Wunder, daß ihr Vater dessen Antrag nicht verwarf.
Warum das? Weil eine Christin keinen Juden freyen darf.

CCVIII.

Der Donnerstrahl.

Jüngst bracht einen Geistlichen, da er sich nach Haus begeben,
Ein erboßter Donnerstrahl auf dem freyen Feld ums Leben;
Und man hält es für nichts anders, als ein bloßes Ungefehr.
Wenn es einem meines gleichen, oder mir begegnet wär,
Hörte man in Predigten: spiegelt euch ihr, meine Kinder!
An dem Falle dieses Manns. So straft Gott die grossen Sünder.

CCIX.

Die geseegnete Nonne.

Weil die Nonne, Charis, etwas unter ihrem Herzen trägt,
Hat sie das Gelübd der Keuschheit ohne Zweifel abgelegt.

CCX.

Ein anderer Cato.

Bochus las, daß Cato trotzig, stolz, und sehr versoffen war;
Und dann sprach er: diesen Römer stell ich mir zum Muster
dar.
Ohne Zweifel folgt er ihm, weil er nicht auch dieß gelesen:
Cato sey zugleich beherzt, weis, und tugendhaft gewesen.

CCXI.

Die Narrenkappe.

Nicht ists möglich, daß dein Stophel deine Schuhe tra-
gen kann,
Gieb dafür ihm deine Kappe. — Sieh! die steht ihm tref-
lich an.

CCXII.

Die dummen Reisegefehrten.

Weil sich Knollberg, und sein Sohn gleichfalls des Ge-
fährts bedienen,
Welches Jans und Fritz bestellt, darum fährst du nicht
mit Ihnen.
Warum willst du Jene scheuen? Hast denn du nicht oft
gehört,
Daß auch der zu Markte komme, der dahin mit Ochsen
fährt.

CCXIII.

Zweyerley Hofmänner.

Moses, der ein Hofmann war, wählte drauf den Schäferorden.
Aus dem Hofmann, Arrogant, ist ein Thier, das raubt, geworden.

CCXIV.

Das Orakel.

Crösus überkam zu Delphen einen Spruch in diesem Ton:
Deine Herrschaft wird bestehen, bis man auf der Perser Thron
Einst ein Maulthier sitzen sieht. Crösus hielts für eine Lehre,
Daß, weil dieß nie möglich sey, seine Herrschaft ewig währe.
Und bezeigte sich darüber, voll Vertrauens, sehr vergnügt.
Hätt er nicht erwägen sollen, daß sich jenes vielmals fügt.

CCXV.

Ein anderer Chorilus.

Kriegte Matz für jeden Vers, den er schlecht macht, statt der Gaben,
Einen Fauststreich auf das Maul, würd er keinen Zahn mehr haben.

CCXVI.

Ninus, und Semiramis.

Bactra zu bewältigen wollte Ninus schon verzagen,
Als Semiramis sehr klug, dieß zu thun hat vorgeschlagen:

Daß

Daß er nämlich trachten sollte, von dem Bergschloß Herr
zu seyn.
Dieß geschah. Er nahm drauf Bactra, Sie das Herz des
Ninus ein.

CCXVII.

Die Geschminkte.

Seht! welch hübsche Röth und Weiße auf der Fusca Wangen blüht,
Wer wird nicht in sie verliebet, bis man sie gewaschen sieht.

CCXVIII.

Der eigennützige Projectant.

Raffus, ein Finanzenrath, weis stets Mittel zu erdenken,
Welche nach und nach das Volk in die tiefste Noth versenken.
Weil nun sie genehmigt werden, freuts denselben inniglich:
Denn je mehr man jenes drücket, desto mehr erhebt er sich.

CCXIX.

Die Pocken.

Wie verwüsten nicht die Pocken manches wohlgebildets
Kind!
Darf man nicht von ihnen sagen, daß sie Bilderstürmer
sind?

CCXX.

Der neugebackene Edelmann.

Die den neuen Edelmann, Ventiviel, oft krachen hören,
Heißen ihn dann hinterrücks einen ungezognen Bären,
Und

Und behaupten, es geschehe, weil er immer Rettig frißt,
Mich hingegen dünkts, er krache, weil er neugebacken ist.

Neugebacken ist. Und sich daher einbildet, daß eine dergleichen Grobheit für eine einem Edelmanne anständige Freyheit zu achten sey.

CCXXI.

Minus decipitur, cui negatur celeriter.

Daß der Staatsrath, Herr von Gleis,
Sich vielmehr geneigt erweis,
Als daß er sehr vielen schade,
Thu ich dar mit leichter Müh:
Warten läßt er keinen je
Auf Verweigrung einer Gnade.

CCXXII.

Für grosse Narren gehören grosse Schellen.

Sollte dein Geschirr zum Schlitten prächtig, und hellklingend seyn,
Mußt du größre Schellen kaufen. — Die da sind für dich zu klein.

CCXXIII.

Die kostbare Gelehrsamkeit.

Die Gelahrtheit an sich selbst kan man keine Würde nennen;
Sondern sie ist nur der Weg, daß wir die erreichen können.
Aber wer wagt ohne Thorheit sich bey uns auf diese Bahn,
Wenn er sie um fortzukommen, nicht mit Thalern pflastern kann.

CCXXIV.

Der gefällige Eheherr.

Wer ist glücklicher, als Rolla, denn sie hat den besten Mann.
Trift er nämlich sie im Bette bey verbothner Arbeit an,
Untersteht er sich doch nicht, sie deßwegen auszuschelten,
Sondern ihr Vergehen muß ihre Kammermagd entgelten.

CCXXV.

Die stille Flavia.

Flavien muß einer nehmen, der ein stilles Ehweib will.
Diese läßt mit ihr handthieren, und bezeigt sich mäusestill.

CCXXVI.

Die ungegründete Meynung.

Daß man bey den alten Zeiten fast in einem jeden Land
Grössere und stärkre Menschen, als bey unsern Jahren, fand,
Das behauptet unfehlbar darum keiner von den Klugen;
Weil dieselben nicht, wie wir, ungeheure Bürden trugen.

CCXXVII.

Auf eine gewisse Schmiererey.

Daß ihr euch die Zeit vertreibet,
Leset das, was Simpel schreibet:
Denn als ich es neulich las,
Mahnt es mich mit Lust an das,
Was in meinen erstern Jahren
Ich vom Kinderweib erfahren.

CCXXVIII.

Die Königinn der Amazonen.

Hätte Lävis einst im Land der Amazonen gelebet,
Die, der linken Brust beraubt, Heldenthaten nachgestrebet,
Hätten die sie ausser Zweifel für ihr Oberhaupt erkießt;
Weil bey ihr auf beyden Seiten keine Brust zu sehen ist.

Der Amazonen gelebet. Ich lese zwar bey zween sehr berühmten Dichtern:

Es sind die strengen Amazonen.
Ein Amazonenkleid erhub der Fürstinn Zierde.

Es dünkt mich aber, daß die bemerkte vorletztere Sylbe um so gewisser nur des Reimes, und des Sylbenmaaßes halber verlängert worden, weil selbige vermög dieser Verse kurz ist:

Pulsant, & pictis bellantur Amazones armis.
Virgil.

Talis erat, dices, noster Amazonius.
Martial.

Quam levis in tota Marsus Amazonide.
Idem.

CCXXIX.

Der Freyherr von Kannix.

Wenn man diesen Herrn verschmäht,
Weil er kein Latein versteht,
Sagt er: meist gemeine pflegen
Sich auf solche Wissenschaft,
Und gelehrten Tand zu legen.
Thät ichs, wär es pöbelhaft.

CCXXX.

Cicero.

Wäre Cicero beym Schluß seines Consulats verblichen,
Und er nicht hernach, enthalst, in das Schattenreich entwichen,
Hätt er seinen Ruhm vergrössert, und ihm Rom nicht nachgeredt:
Marcus starb zu früh als Redner, als ein Haupt des Raths zu spät.

CCXXXI.

Der unflätige Fechter.

Uebt sich schon Gurgil, der Schlemmer, in der Fechtkunst ungemein,
Geht doch keiner von den Stößen ihm so, wie der Saustoß, ein.

CCXXXII.

Der grosse Herr, und der gemeine Mann.

Grosse Herren! ihr verschmäht, scheert und preßt gemeine Leute,
Und denkt, ihre Habschaft sey ein euch zugedachte Beute;
Greift euch aber eine Krankheit mit Gefahr des Lebens an,
Wäret ihr statt eines Fürsten gern, gesund, ein schlechter Mann.

CCXXXIII.

Die sogenannte Session.

Wundert euch doch nicht darüber, wenn ihr bald verneh-
men müßt,
Daß Ballon, der nichts gelernet, ein gelehrtes Raths-
glied ist:
Denn hat er nur seinen Sitz in der Rathsstub eingenom-
men,
Wird ihm die Gelahrtheit gleich vom Gesäß in Schädel
kommen.

CCXXXIV.

Der parteyische Schriftenrichter.

Einer von den Katholicken schrieb, vor kurzer Zeit, ein Buch.
Hippomax, der Schriftenrichter, fällt darüber diesen
Spruch:
Jenem Buch ist kaum ein Platz bey Scartequen anzu-
weisen.
Hätts ein Protestant verfaßt, wüßt ers nicht genug zu
preisen.

Von den Katholicken. Wen soll es nicht ärgern, wenn er in Christoph Weidlichs Geschichte der ietzt lebenden Rechtsgelehrten in Deutschland, liest: Er (Johann Michael Rotermund, J. U. D. Churfürstlicher Maynzischer Regierungsrath, Decret. Prof. publ. Ord. zu Erfurth) soll wichtige Verrichtungen haben, und ist sonst ein nicht ungeschickter Mann, dessen Schriften, ob er gleich ein Katholicke ist, nicht zu verachten sind. Habe ich nun über das anzuführen, daß den Beyträgen zur critischen Historie der deutschen Sprache, Poesie, und Beredsamkeit gemäß

gemäß ein Baier den Himmel nicht fühle; so möchte ich unterrichtet seyn, ob nebst einigen andern protest. Schriftstellern M. Samuel Erich, quondam Pastor ad D. Jacobi Eimbeccæ, den Himmel gefühlet habe, da er seine im Jahre 1700. mit seinem vorgedruckten Bildniß ans Licht getretenen Sinngedichte geschrieben, welche sich aus nachfolgenden beurtheilen lassen.

Das Kalb ins Auge schlagen.

Wann was verdriesliches du etwa müßtest sagen,
So sprichst du: Nun werd ich das Kalb ins Auge schlagen.
Was Kalb? Es ist kein Kalb; Es ist ein Colaphus.
Es giebet solche Post gemeiniglich Verdruß.

Jonas.

Als Jonas, der Prophet, im Meere mußte baden.
Da hat er, halt ich wohl, nicht einen truknen Faden
An seinem ganzen Leib, und zeiget wirklich, das,
Was in dem Namen steckt. Denn sieh! Er war Jo nas.

Absolon, Ab - sol - on - Ab - so - lon.

Das mag man freylich wohl beklagen, und bekarmen,
Wenn einer von der Welt so Ab - sol - on erbarmen,
Nein dort der Absolon, doch denke lieber Sohn,
Wer nicht gehorchen will, dem gibts Gott ab - so - lon.

Hochzeit-Scherz auf eines Bräutigams Canonicat.

Dieweil, Herr Bräutigam, er nicht kann ohne Kuß
Sein Leben bringen zu, besondern ist beflissen,
Mit Jungfer N. N. sich zu legen auf das Küssen,
So ist er sicherlich kein gut Canonicus.

Jocus ad avarum.

Wann ihr ein Capital von Gold, und Silber habt,
Und euch die Obrigkeit mit Sold, und Nahrung labt;

Ihr auch mit Sold, Molt, Zolt und Schmolt seyd wohl versehen,
Und eure Liebste weiß Hold mit euch umzugehen,
So müßt ihr jährlich auch bezahlen, was ihr Sold,
Doch, rath ich, gebet acht, wann ihr die Kleider rollt,
Daß ihr nicht allzu stolt möcht werden angesehen,
Sonst wird man, was ihr zollt auch ziemlich hoch erhöhen,
Und sagen: trolt euch fort, wann es gleich ziemlich kolt;
Und solches müßt ihr thun, ob ihr gleich ungern wolt.

Und was denkt man sich bey dem Wernickischen Sinngedichte auf die Tullia, nach welchem diese, unter ihrem Ehemanne liegend, über ihren ermordeten Väter fährt.

CCXXXV.

Unverdiente Erhöhung.

Ihr entrüstet euch darüber, wenn ihr vielmals hört, und seht,
Daß verschiedne, derer Tugend nur in Pralerey besteht,
Ohne mindestes Verdienst sich in hohen Würden zeigen.
Sieht man nicht auch oft den Staub durch den Wind zur Höhe steigen?

CCXXXVI.

Auf einen Ruhmredigen.

Wärst du auch ein solcher Mann,
Den man nicht gnug loben kann,
Pfleg doch immerdar, bescheiden,
Stolz, und Eigenruhm zu meiden;
Kluge werfen dir sonst vor,
Du seyst ein sehr eitler Thor.

CCXXXVII.

Auf die Weiber zu Weinsheim.

Als in Weinsheim jede Frau, die sich aus der Festung wagen,
Und ihr Liebstes flüchten durft, ihren Mann mit sich getragen,
Hat gewißlich ein und andre heimlich diesen Wunsch gethan:
Lieber trüg ich meinen Buhler, aus der Stadt, als meinen Mann.

CCXXXVIII.

Auf die Foeda.

Eine Mißgeburt ist Foeda, die so manchen Bursch entzückt,
Weil man gar so oft an dieser, wann sie liegt, vier Füß erblickt.

CCXXXIX.

Die stolze Abfertigung.

Als Ferran Minister wurd, und ihn viel Bedrangte bathen,
Das nur, was dem Vaterland einen Nutzen bringt, zu rathen,
Gab er stolz: mit meiner Hoheit stimmet dieß nicht überein;
Wer dem Vaterlande nützte, müßt ein Sklav des Volkes seyn.

CCXL.

Der filzigte Erbe.

Sechzigtausend Gulden fast wird in Geld und andern Sachen
Die Verlassenschaft, die Rapps vom Schmieral geerbet, machen,
Es befand sich aber drunter auch ein schimmlichter Laib Brod.
Diesen gab er einem Armen, der dafür — am meisten both.

CCXLI.

Ein anderer Archimedes.

Conon, der sich Tag und Nacht mit der Mathematik übet,
Hat nicht längst bey seiner Frau, der sein Zuspruch nicht beliebet,
Und dann auch bey seiner Tochter Buhler in dem Bett erblickt.
Da er nun dafür gehalten, daß so etwas sich nicht schickt,
Hat er, ziemlich mißvergnügt, sich darüber so beschweret:
Lose Bursche! künftig laßt meine Zirkel ungestöhret.

Meine Zirkel ungestöhret. Noli turbare circulos meos, antwortete Archimedes einem römischen Soldaten, als dieser desselben Namen, und Stand zu wissen verlangte.

CCXLII.

Die schmähliche Entschuldigung.

Aulus sagte jüngst zur **Mösa**: daß Sie neulich auf dem Ball
Mich nicht einmal angeschauet, macht mir billig grosse Qual.

Was ists wohl, das sie bewog, mich so merklich zu verschmähen?
Ey! gab sie, hab ich ihn nicht mit dem Rücken angesehen.

CCXLIII.

Der Fürsten schönste Tugend.

Titus, dessen Art zu herrschen nie genug gepriesen wird,
Hieß die Gnade jene Tugend, so die Fürsten bestens ziert.
Aber sie wurd eben so vom Tiberius genennet.
Jener hat sie ausgeübt, dieser hat sie nur gekennet.

CCXLIV.

Der des Lesens unkündige Mäcenat.

Albius schrieb ein Gedicht einem reichen Herrn zu Ehren,
Dessen Inhalt nach im Land kaum zween solche Männer wären,
Die mit Tugenden, Gelahrtheit, und Verstand, wie er versehn.
Da ers dem nun vorgelesen, hielt es dieser für so schön,
Daß er jenem reichlich gab, und ihn einen Meister nennte.
Wie gefiels ihm erst sodenn, wenn ers selber lesen könnte?

CCXLV.

Der Schmauß.

Fatuin! du fragest mich, was mein Ehfrau heut für Speisen
Jenen auf die Tafel giebt, die auf mein kleins Landhaus reisen?

Wildpret, Enten, und Kappaune. Würdigest dich aber du,
Auch beym Schmauß dich einzufinden, kömmt ein Kalbs-
kopf auch dazu.

CCXLVI.

Der prächtig gekleidete alberne Stutzer.

Als jüngst ein geschoßner Stutzer in nicht einem kleinen
Staat
Einen Gang zur Theris machte, und an sie die Frage
that:
Sagen Sie; ist dieß mein Kleid nicht nach Jedermanns
Geschmacke?
Gab sie drauf: fürwahr ich halts für die schönste Schabe-
racke.

CCXLVII.

Der gütige Beamte.

Dem Beamten Largius will kein schlechtes Lob gebühren,
Dieser nämlich pflegt so klug, und so gütig zu amtieren,
Daß man ihn auch keinem Bauer einen Filz je geben
hört,
Wenn schon der vor ihm nicht höflich mit der Hand — in
Beutel fährt.

CCXLVIII.

An die Kinder eines alten Wittwers.

Seyd besorgt, daß euer Vater nicht das hübsche Mensch
behält,
Das ihm itzt die Wirthschaft führet, und so künstlich sich
verstellt,

Daß

Daß Sie, die ein Teufel ist, einem frommen Engel gleichet.
Das thut sie, daß sie bey ihm desto größre Gunst erreichet.
Gehts ihr an; so macht sie endlich, euch zum Trotz, das Sprichwort war:
Kömmt der Teufel in die Kirche, will er gar auf den Altar.

CCXLIX.

Der einfältige Bürgermeister, und seine gescheide Frau.

Rumpf, der albre Bürgermeister, hat ein klug, und braves Weib,
Das ihm nicht allein zur Wirthschaft, und zu einem Zeitvertreib,
Sondern auch beym Amte dient. Soll nun er ein Urtheil fällen,
So befiehlt er der Partey, sich den andern Tag zu stellen.
Warum machet er im Rathe nicht sogleich den Handel aus?
Wenn er auf das Rathhaus gehet, läßt er seinen Kopf zu Haus.

CCL.

Der unrechtmäßige Thronfolger.

Von dem Schmerdis dachte man, wegen Mangels seiner Ohren,
Daß kein königliches Blut ihn zum Perserthron erkohren.
War dieß Urtheil wohl vernünftig, da man sonst viel klüger schließt:
Daß kein Prinz mit langen Ohren zu regieren fähig ist.

CCLI.

Tremulant.

Wider keinen wird zuerst Tremulant vom Leder ziehen,
Greifet man ihn aber an, ist ihm keiner gleich — im fliehen.

CCLII.

Das zuändernde Wappen.

Weil der aufgeblasne Stollburg einen Rang, nach dem er zielt,
Als unwürdig, nicht erlanget, so ist seinem Wappenschild,
An des Adlers statt ein Strauß, mit der Aufschrift, bey zu fügen:
Obschon dieser Flügel hat, weis er dennoch nicht zu fliegen.

CCLIII.

Für den R = = l wider C = = sern.

Wenn C= = ser, wie er schreibet, auf dem Lande über dich,
Und noch andre Thoren lachet, lacht er nicht auch über sich?

CCLIV.

In nihil Sapiendo jucundissima vita.

Daß die Klugheit weniger, als die Dummheit Kräfte gebe,
Daß man, immerdar gesund, und zufrieden, lange lebe,

Merkt

Merkt man am Olivier Crombell, und desselben Sohne leicht.
Jener hat nur acht und fünfzig, dieser neunzig Jahr erreicht.

CCLV.

Auf die Lucia.

Daß Lucia oft vom Wein voll zu werden sich bemühet,
Und dadurch in ihr Gesicht eine starke Röthe ziehet,
Das ist ihr nicht zu verdenken: denn es wurd ihr vorgestellt,
Eine solche Röthe mache, daß man sie für schamhaft hält.

CCLVI.

Der erhobene arme Tropf.

Der blutarm gewesne Surma, der durch List sich reich gemacht,
Und dann hoch ans Brett geschwungen, liebt itzt nichts so sehr als Pracht.
Sonderbar wird sein Pallast, den er voller Stolz bewohnet,
Mit Gebäuden sehr vermehrt, und dabey kein Geld verschonet.
Die nun, die ihn vormals kannten, tadeln so sein tolls Gepräng:
Ihm, der sonst in Winkeln darbte, scheint itzt ein Pallast zu eng.

CCLVII.

Ungegründeter Ruhm.

Meinetwegen heiße man die Versichrung eine Lüge,
Daß ein Staatsrath selten mehr seinen Herrn mit Fleiß betrüge;
Mir deuchts doch, daß ihr nicht minder das Gepräg der Wahrheit fehlt,
Als den meisten Leichenreden, die man großen Herren hält.

CCLVIII.

Der Hörnerträger.

Einer Schnecke, sagt Krisander, kann Cornut nicht ähnlich seyn.
Jene zieht oft ihre Hörner, er die seinen niemals ein.

CCLIX.

Asperius nihil est humili; dum surgit in altum.

Weil Adlinda nicht gleich einen, der von Adel ist, bekam,
Schor sie dieß so, daß sie eilig einen schlechten Schreiber nahm,
Dessen wohlgestalter Kopf nicht ein Quintlein Klugheit heget.
Da nun drauf ihr edles Blut eine Scham bey ihr erreget,
Hat sie sich, ihn mit dem Schimmer eines Ritters zu versehn,
Etwas Rechtes kosten lassen. Aber kaum war dieß geschehn;

So begann er, der zuvor seiner Frau stets nach gegeben;
Ueber sie, und ihr Gesind sich so stürmisch zu erheben,
Daß er immer droht, und poltert, und sein Trotz sie so erschreckt,
Daß die Erstre selbst sich vielmals dort, und da im Haus versteckt.
Spricht man nun dem Schwärmer zu, sich bescheidner aufzuführen,
Sagt er, wer ein Ritter ist, dem gebührt es, zu turniren.

CCLX.

Herr Schroll.

Da es unlängst nöthig war, einen kostbarn Bau zu führen,
Hörte man darum im Rath ein gewaltigs disputiren:
Denn Herr Schroll, das dumme Rathsglied, ließ zu schreyn nicht eher nach,
Bis man ihm allein die Aufsicht bey gedachtem Bau versprach.
Einer gab dann: Wie? sollt er unsern Beyfall nicht verdienen?
Denn zu einem solchen Amt taugt nichts besser, als Maschinen.

CCLXI.

Auf die Livilla.

Schad ists, daß man die Livilla zu den alten Fräulein zehlt,
Da sie heftig auf das Buhlen, und den Putz der jungen schmält:

Denn

Denn sonst würden diese sich eher an ihr Beyspiel kehren.
Wär sie jung so gäbe sie jenen Tadel nicht zu hören.

CCLXII.

Die geschminkte Unfähigkeit.

Zu dem grossen Alexander, sprach einst Anaxagoras,
Als er mächtig donnern hörte: Sohn des Zevs, vermagst du das?
Jener gab: ich mag damit meine Freunde nicht erschrecken.
Ein dergleichen Vorwand schützt viel hoch angesehne Jecken.

CCLXIII.

Der Schreiber Storax.

Zeiget nicht der Schreiber, Storax, viel Geschicklichkeit, und Fleiß,
Da er eines andern Aufsatz also abzuschreiben weis,
Daß er, wenn ein Dintenmaal aufs Papier geflossen wäre,
Auch eins machet, weil er glaubt, daß es in die Schrift gehöre.

CCLXIV.

Auf eine Hexametrische Epope.

Schämet euch, den Dichter, Sturm, so verächtlich abzuweisen,
Sondern pflegt, weils andre thun, dessen Epope zu preisen:
Denn er stellet sich mit solcher als ein Heraclitus dar.
Dieser schrieb so seltsam finster, daß er unbegreiflich war.

CCLXV.

CCLXV.

Dergleichen

oder

die übel angewendete kostbare Zeit.

Blankus schwört, daß, um nur, in reimlosen Epopeen,
Manche Stelle zu verstehn, sehr viel Stunden ihm vergehen.
Sagt mir aber, ob ein solcher nicht ein Thor genennet wird,
Der, drey Batzen zu gewinnen, einen kostbarn Schatz verliehrt?

CCLXVI.

Munera, crede mihi, placant hominesque, deosque.

Hebt ein Wallfisch sich empor,
Um ein Schiff zu Grund zu richten,
Wirft man ihm schnell Tonnen vor,
Dessen Absicht zu vernichten,
Willst du, daß der Richter nicht
Wider dich das Urtheil spricht,
Lifer ihm geschwind auch eine,
Aber voll von bestem Weine.

CCLXVII.

Auf eine gewisse elendeste Nachahmung der schönen Uzischen Ode auf den Tod des Herrn von Kleist.

Unter denen, die das Grab des vortreflichsten Gelehrten,
Gellerts nämlich, trauervoll mit des Pindus Blumen ehrten,
Ist auch Stilch, und zwar ein solcher, dem man keinen Beyfall gab:
Denn er streute keine Blumen, sondern Mist auf Gellerts Grab.

CCLXVIII.

Mehrmal ein anderer Thales.

Ein gewisser Philosoph schaute niemals auf die Erden,
Sondern nach dem Firmament. Ormus scheint ihm gleich zu werden.
Den entzücket seiner Liebsten schöns Gesicht in solchem Grad,
Daß ers noch nicht wahr genommen, daß sie einen Tollfuß hat.

CCLXIX.

Auf die vorigen, und nachfolgenden Sinngedichte.

Pflag ich schon geschmeidigs Werk! um dich angenehm zu=
machen,
Oeftermal, Gedanken voll, halbe Nächte durch zu wachen,
Wirst du doch kaum Freyer finden, weil die Mitgift dir
gebricht,
Nämlich eines Schriftenrichters schmeichelhafter Vorbe=
richt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nachtrag

Nachtrag
zum zweyten Buche der
Trochäischen Sinngedichte.

CLXVII.
Auf die deutschen Hexameter.

Es begann der Aberwitz, von der Schreibsucht angetrieben,
Sich mit kühner Zuversicht in die Dichtkunst zu verlieben;
Aber diese wies denselben so verächtlich von sich ab,
Daß er sich, um sie zu trotzen, der Versstümperey ergab.
Seit dem zwischen diesem Paar die Vereinigung geschehen,
Zeugt es eine große Zahl toll, und lahmer Epopeen,

CLXVII.

CLXVIII.

Der beichtende Student.

Neulich klagte sich im Beichtstuhl ein Student reumüthig an,
Daß er sich mit einem Weibsbild in der Fleisches Lust verthan.
Da ihn nun der Beichtiger: Fuitne Soluta? fragte,
Stutzte der, als jener: non! fecit illa gratis, sagte.

CLXIX.

Das große Wild.

Trulla darf sich ohne Furcht ins Gehölz des Plotto wagen:
Denn er pflag noch nie darinn auf das große Wild zu jagen.

CLXX.

Der sterbende König Pyrhus.

Von dem Pyrhus wollte man, als er sterbend stürzte, wissen,
Wem er seinen Thron bestimmt, wenn er sollte sterben müssen.
Er vermeldete drauf: Jenem, der die schärfste Klinge hat.
Pyrhus hat gewiß geraset, als er diesen Ausspruch that.

CLXXI.

Auf die Adelheid.

Ueber eine Sprödigkeit
Der galanten Adelheid

Darf kein Mannsbild sich beklagen.
Wenn ihr eins liebkosen kann,
Pflegt sie nicht nur zuzusagen,
Sondern trägt sich selber an.

CLXXII.

Der gebührende Lohn eines Dichters.

Mattheson! dir sollte man für dein gar so mühsams Dichten,
Die Belohnung, die du suchst, nach des Sylla Art entrichten,
Es beschenkte nämlich dieser einen Dichter ziemlich wohl,
Aber, Ach! mit der Bedingniß, daß er nimmer dichten soll.

CLXXIII.

Das glückliche Laster.

Wundert euch nicht so darüber, daß man meist durch Schelmerey,
Und verderbliche Projecte hoch zu steigen fähig sey,
Und die Tugend selten mehr Stufen zu den Würden finde.
Wo das Laster wird belohnt, ist die Tugend eine Sünde.

CLXXIV.

Auf einen Wittwer.

Sagt mir, ob, und wie den Damon seiner Gattinn todfall quält?
Wie es einen Esel kränket, dem ein Sack vom Rücken fällt.

CLXXV.

CLXXV.

Die sich geziemende Schaukung.

Flero, weil du jüngst geerbt, willst du jtzt zum Angedenken,
Deiner Muhme, Lälia, ein sehr kostbars Krönlein schenken.
Einen Schmuck von deiner Mutter! Ich beschenkte sie nicht so,
Sondern gäb ihr statt des Krönleins – Was denn? Einen Kranz von Stroh.

CLXXVI.

Die nachahmungswürdige Wittwe.

Schöne Wittwen! soll man sich, euch zu tadeln nicht erkühnen,
Laßt die Wittwe Cyndaris, euch zu einem Beyspiel dienen,
Welche täglich, auf den Abend, ihre Wohnung fest verschließt,
Daß zu ihr kein Buhler komme, weil schon einer drinnen ist.

CLXXVII.

Auf den Grafen Trunz.

Der stets müßige Graf Trunz pflegt beym Spiele, Trunk, und Speisen
Immer seine Ahnen, sich, und sein uralts Haus zu preisen.
Hört man dieß von Cavalieren, die zu leben wissen, auch?
Düstere, nicht helle Feuer geben einen starken Rauch.

CLXXVIII.

Der partheyische Kunstrichter.

Niemand spricht partheyischer, als Bredom, der Schriftenrichter.
Er verwirft den treflichen, und erhebt den schlechten Dichter,
Klügrer Meynung ungeachtet. Wär auch der der größte Thor,
Kämen dessen lange Ohren ihm, wie Mosens Strahlen, vor.

CLXXIX.

Die feine Entschuldigung.

Garibald traf in der Dunkle da gleich seine Köchinn an,
Da sein Kamerad mit dieser ein verbothnes Werk begann,
Dieses konnte Garibald nicht mit kaltem Blut ertragen;
Sondern er hat sehr erzürnt auf den Näscher losgeschlagen.
Der hingegen legte schleunig das Gezänk mit diesem bey:
Zürne nicht! ich war der Meynung, daß es deine Gattinn sey.

CLXXX.

Auf den General von Stampern.

Stirbt der General von Stampern, welchem es so oft gelung,
Daß er hochgewölbte Fleischthürm ohne große Müh errung,

Und gelangte seine Leich etwa lang nicht in die Erden,
Müßte sie nicht balsamirt, sondern eingeböckelt werden.

Eingeböckelt werden. Sollte jemand seyn, dem dieses Wort fremd vorkömmt, dem kann das Frauenzimmer, und Oekonomische Lexicon davon erforderlichen Bericht geben.

CLXXXI.

Etwas vom K. Augustus, und Mäcenas.

Zum Augustus sprach Mäcenas: Herr! der Reichthum fließet mehr
Von Verminderung der Ausgab, als von großer Einnahm her.
Höret man bey Höfen noch so uneigennützig rathen?
Bey den meisten Großen heißt so ein Rath die Pest der Staaten.

CLXXXII.

Die nicht verblendete Liebe.

Blandus hatte seine Liebste beym Carnal im Bett erblickt.
Da er nun ihr dieß Vergehen sehr empfindlich vorgerückt,
Leugnete sie keck die That. Blandus meldete hingegen:
Wie? was ich mit Augen sah, das verneint Sie so verwegen?
Sie gab drauf: o! seine Liebe gegen mich muß schlecht bestehn:
Denn er glaubt nicht, was ich sage, sondern das, was er gesehn.

CLXXXIII.

Die Eroberungssucht.

Ein Eroberer zu heißen, sieht der Ehrsucht toller Wahn
Für den allerschönsten Titel eines Landesfürsten an.
Sind nun Mächtige bemüht, fremde Länder zu bezwingen,
Thun sie es, daß sie dadurch einen seltnen Ruhm erringen,
Und hat mancher nicht die Gabe des erfoderlichen Muths,
Wird er wenigst ein Bezwinger seines Volkes Hab, und Guts.

CLXXXIV.

Der Richter ohne schmierige Hände.

Von den Richtern, die ich kenne, ist bevorab Gullus einer,
Welcher nicht Geschenke nimmt. Seine Frau nimmt sie statt seiner.

CLXXXV.

Auf einige römische Kaiser.

Nach des Marc Aurels Verscheiden, der den größten Ruhm erwarb;
Und nachdem der geile Wütrich, Commodus am Gifte starb,
Hat den Römern selten mehr eines Kaisers Wahl gerathen.
Herrscht er gut, gefiels dem Rath, herrscht er übel, den Soldaten.

CLXXXVI.

CLXXXVI.

Ein Beweis dazu.

Nach dem Commodus, der grausam, und ein Thor gewesen ist,
Wurde vom Senat der Römer Pertinax als Herr erkiest,
Der durch seltnen Tugend-Glanz jedermann an sich gezogen.
Was hat seine Leibwacht doch zu so einer Wuth bewogen,
Daß sie diesen besten Kaiser schnell vom Thron herunter riß?
Blind ward sie vom hellsten Schimmer nach sehr schwarzer Finsterniß.

CLXXXVII.

Die kröpfichte Planilla.

Ist der Busen der Planilla schon dermaßen schlecht bestellt,
Daß man sie nicht für ein Weibsbild, sondern für ein Mannsbild hält,
Wird sie doch den jenigen, der sie freyt, gewiß ergötzen:
Denn ihr hochgewölbter Hals kann die glatte Brust ersetzen.

CLXXXVIII.

Ein anderer Thales.

Thales fiel beym Augenschein des Gestürns in einen Graben.
So ein Unglück muste jüngst auch der Bursch Amander haben.
Diesem däuchten Liesgens Augen hellen Sternen gleich zuseyn,
Und drauf fiel er bey derselben auch in eine Grub hinein.

CLXXXIX.

Die betrübte Braut.

Als die junge Clitoris bey dem Hochzeitmahl ersehen,
Daß auf ihres Bräutgams Kopf lauter weiße Haare stehen,
Hörte sie, sich froh zu zeigen, und zugleich zu speisen auf.
Da man ihr nun zugesprochen, gab sie dieß zur Antwort drauf:
Wer verdenkt mich, wenn ich mich über einen Graukopf härme:
Denn wo Schnee den Berg bedekt, ist im Thale keine Wärme.

CXC.

Der sterbende Minister.

Der Minister Russo glaubet, daß er sich so aufgeführt,
Daß auch noch die spate Nachwelt seine Dienste preisen wird.
Ja! sein Ruhm bleibt eben so von der Zeit uneingeschränket.
Wie man durch viel hundert Jahr einer großen Pest gedenket.

CXCI.

Die ungemeine Theuerung des Weins.

Pflegt doch nicht so sehr der Baiern ihre Lieder zu verschmähn.
Wär uns nicht der Wein zu theuer, sängen wir vieleicht so schön,
Als der Preußen, Schlesier, und der Sachsen ihre Schwäne:
Denn den Dichtern dient der Wein itzo statt der Hippocrene.

CXCII.

Der immer mit seiner Ehefrau zu Hadern habende Edelmann.

Hier erblick ich im Gemälde den gesuchten Edelmann.
Warum aber strich der Maler diesem einen Harnisch an,
Da er doch am wenigsten, ein Soldat zu seyn, sich waget?
Darum, weil ihn seine Frau täglich in den Harnisch jaget.

CXCIII.

Der freygebige Knicker.

Pumex, welchen ihr beständig einen kargen Schinder heißt,
Ist kein Mann, der statt der Zahlung, nur mit leeren Worten speist;
Läßt auch in den Kufern nicht sein gehäuftes Geld verrosten:
Denn wer zahlt so brav wie er, seines Weibs Begräbnißkosten?

CXCIV.

Wahre Freundschaft.

Du beschwerst dich ungemein, und thust dar mit starken Gründen,
Wahre Freunde seyn so schwer, als ein weißer Rab zu finden.
Lentus führet gleiche Klagen; und man wendt ihm dieses ein:
Willst du wahre Freunde haben, must du selber einer seyn.

CXCV.

CXCV.

Der stolze Doctor.

Unterlaß doch, Vanimund! dich, als Doctor so zu blähen,
Und manch braven Bidermann darum üppig zu verschmähen,
Weil er kein Gelehrter heisset: denn man sieht, und hört genug,
Ein Gelehrter sey oft thöricht, und ein Ungelehrter klug.

CXCVI.

Der wahre, und der falsche Ruhm.

Fürsten! damit euer Ruhm ewig währt, laßt Euch bescheiden,
Treuer Wahrheit hold zu seyn, und die Schmeicheley zu meiden:
Denn wie sehr sie unterschieden, schließet Ihr aus diesem gleich:
Die verläßt Euch bey dem Grabe, jener weichet nie von Euch.

CXCVII.

Ein anderer ägyptischer Joseph.

Joseph hat, um keusch zu seyn, seinen Mantel hinterlaßen.
Salax, der galante Bursch, gleichet ihm gewisser maßen.
Dieser ließ bey einer Ehfrau, die ihr Mann bey ihm erschlich,
Vor Erreichung ihres Zweckes, seine Hosen in dem Stich.

CXCVIII.

CXCVIII.

Der partheyische Kunstrichter.

Wessentwegen zählet man bey gewissen Kunstgerichten
Des Philanders Poesie zu verwerflichen Gedichten,
Und erkennt, es seyn die Verse des Marulls ein Meisterstück.
Dieser ist ein Protestante, jener nur ein Katholick.

Nur ein Katholick. Hätte ein solcher dieses Sinngedicht:

Orpheus.

Der Sänger Thraciens stieg mit Verwegenheit
Ins Reich des Pluto nieder!
Gestraft ward er dafür nach Billigkeit,
Die Hölle gab sein Weib ihm wieder.
Er sang, die Hölle fand Vergnügen, Plutons Blick
Geboth! die Hölle nahm das Weib zurück
Zum Lohn für seine Lieder.

geschrieben, würde man es wohl auch für eine seiner Erfindungen angegeben, und zugleich darüber nachfolgendes partheyischesUrtheil gefället haben: „In diesemEpigram herrscht „ein so schalkhafter Witz; und eine bekannte Geschichte hat „eine so neue, und unerwartete Wendung bekommen, daß „wir kein Bedenken tragen, es den besten Sinngedichten „an die Seite zu setzen, die jemals verfertiget worden sind. Denn es geben im Jahre 1757. gedruckte Lieder, und Sinngedichte in zweyen Büchern dieses zu lesen:

Madrigal.

Nach Erfindung eines spanischen Dichters.

Als Orpheus kühn es unternahm,
Und in die dunkle Reiche kam,

Wohin kein Lebender geschritten,
O Thorheit! um sein Weib zu bitten;
Gab Pluto ihm den Augenblick,
Voll Zorn, Euridicen zurück.
Doch in Erwegung seiner Lieder,
Und daß sehr oft ein weiser Mann
Die größte Schwachheit hegen kann,
So nahm er ihm sie plötzlich wieder.

Man findet auch dieses so genannte Madrigal in der Poesie der Niedersachsen. 1. Th. 307. S. vom Brockes übersetzet. Weiters aber mögen andere urtheilen, ob das ebenfalls Gleimische Sinngedicht an die Nachtigall, welches sich also endiget:

Wenn mir ein Engel itzt, wenn mir Eloa sänge,
So hört ich ihm nicht zu.

nicht vielmehr den Tadel, mit welchem Wernicke diesen gottlosen Hofmannswaldauischen Vers:

Rufst du, so hält mich auch der Himmel selbst nicht auf.

beleget hat, als das demselben in der D. B. D. s. W. ertheilte nicht gemeine Lob verdiene?

CXCIX.

Die Verwandlung.

Eben itzo haben wir des Schurellus Tod vernommen.
Welchen Platz wird dieser Herr in der andern Welt bekommen,
Der durch ärgste Blackereyen bis aufs Blut uns ausgezehrt?
Zählet mans nicht zu den Fabeln, was Pythagoras gelehrt,

Und

Und dafern noch Äacus nach dem Höllenrecht verhandelt,
Wird Schurellus unfehlbar in den Vogel Greif verwandelt.

CC.

Ein königlicher Spruch.

Meine besten Räthe sind, sprach Alphonsus, gute Bücher.
Reden die vertraut mit mir, bin ich vor dem Schmeicheln sicher.

CCI.

Die entstandene Feuersbrunst.

In des Herrn von Gluben Schloße, der die Unterthanen preßt,
Ist so eine Brunst entstanden, welche sich nicht hemmen läßt.
Was für Heulen, und Geschrey lassen nicht die Leute hören,
Daß die Flammen nur sein Schloß, und nicht ihn zugleich verzehren.

Zugleich verzehren. Dieses Sinngedicht war verfasset, ehe ich mich erinnerte, nachfolgende Verse gelesen zu haben:

O ſcelus, o magnum facinus, Crimenque deorum,
Non arſit pariter quod domus, & dominus.
Martial. l. 11. epigr.

CCII.

CCII.

Die unbehutsamen Liebhaber.

Von den ehrenvesten Schönen,
Die den Schwarm der Stutzer scheun,
Wird auch Clitis eine seyn:
Denn sie sagte jüngst zu denen,
Welche dann und wann zu ihr
Durch des Hauses Eingang liefen:
Könnet ihr denn nicht zu mir
Durch ein heimlichs Fenster schliefen?

CCIII.

Die nicht belohnte Schmeicheley.

Den Beherrscher Turiens pries ein Redner dieser maßen:
„ Großer Landsfürst! deinen Ruhm kann das größte Buch nicht fassen.
„ Wer beschützet, und befördert die Gerechtigkeit, wie du?
„ Unter deiner weisen Führung lebt das Volk in stolzer Ruh,
„ Wird mit Bürden nie gekränkt, und genüßet goldne Zeiten.
„ Zählt man nun zu diesen auch deine andern Treflichkeiten:
„ So behauptet man mit Rechte, daß ein Antonin, Trajan,
„ Probus, und der zwölfte Ludwig dir an Ruhm nicht gleichen kann.

„ Ja

„Ja! du bist, was Titus war, deines Volkes sein Vergnügen,
Sollte man nicht auch zu dem diesen seltnen Lobspruch fügen;
Daß derselbe keinen Schmeichler, diese Pest der Höfe, liebt:
Denn man weis, daß er dem Redner nichts für seine Lügen giebt.

CCIV.

Des Frauenzimmers neuer Kopfputz.

Welche Moden wird man noch bey galanten Frauen sehen,
Da auf ihren Köpfen itzt so erhöhte Thürme stehen,
Daß man wenigst von den Frauen, welche klein sind, wahrhaft spricht:
Zwischen ihrem Leib, und Kopfputz sey das Mittel ihr Gesicht.

CCV.

Ein Herrscher.

Einen Herrscher nennet man seines Volkes Schild, und Degen.
Jener ist er für sein Wohl, der, um Schrecken zu erregen,

CCVI.

Die betrüglich errungene Würde.

Jene, die durch List, und Trug
Einen hohen Grad erreichen,

Könnte man mit bestem Fug
Rechenpfenningen vergleichen.
Die verliehren ihren Werth,
Wann das Spielen aufgehört.

CCVII.

Kaiser Adrian.

Hatt' auch Kaiser Adrian nicht so auserlesne Gaben,
Daß er scheint, den großen Ruhm, den er hat, verdient zu haben,
War er doch schon nur deßwegen ein höchst lobenswürdger Herr,
Weil er den zum Sohn erkieste, der viel besser war, als er.

Zum Sohn erkießte. Den M. Antoninus pius nämlich.

CCVIII.

Der zaghafte, und doch stolze Offizier.

Höhnet man den Hauptmann Thurn, der nicht gehet, sondern steiget,
Daß er in der Schlacht dem Feind nie das Weiß in Augen zeiget,
So versetzt er: O, ihr Thoren! merkt es nicht, warum ichs thu.
Um den Feind stolz zu verachten, kehr ich ihm den Rücken zu.

CCIX.

Der belesene Gratulant.

Als das Fräulein von Crassil ihren Hochzeit-Tag gefeyert,
Wurd ihr dieser hübsche Wunsch, unter andern, vorgeleyert:
Englisch Kind! Gott mach aus Ihnen eine hoch beglückte Frau,
Und daß sie so fruchtbar werden, als Laviniens weiße Sau.

Laviniens weiße Sau.

Cum tibi sollicito secreti ad fluminis undam
Litoreis ingens inuenta sub ilicibus sus
Triginta capitum fœtus enixa jacebit
Alba; Virg. Æneid: l. 3. v. 389.

CCX.

Der Rathstitel.

Dem Prästant gebührt der zweyte, dem Kollin der erste Platz.
Jener hat nichts, als Verdienste, der den Titel eines Raths.

CCXI.

Der Ja-Herr!

Der hochwohl gebohrne Sturo sitzet in so einem Rath,
Wo er nebst den andern Gliedern nichts, als Ja, zu sprechen hat,

Und davon sehr reichlich lebt. Höret! wem ich ihn vergleiche.
Sturo ist vom fünften Rad an dem Wagen eine Speiche.

CCXII.

Geborgte Verdienste.

Heißt ihr schon den jungen Helmreich einen dummen Edelmann,
Trifft man doch bey diesem Funken solcher Eigenschaften an,
Die ihm unfehlbar den Weg zu erhabner Würde bahnen.
Zweifelt nicht! man findet sie in der Asche seiner Ahnen.

CCXIII.

Der stammlende Richter.

Als nicht längst ein ledigs Weibsbild bey Gericht den Vortrag that,
Daß ihr Stix die Eh versprochen, und bey ihr geschlafen hat,
Fragte sich der Richter an: Soll ich, förmlich zu erkennen,
Einen solchen Ehversprúch nicht de Fututuro nennen?

De fututuro nennen. So scherzhaft, und sinnreich das bereits oben bemerkte Owenische Epigramma, welches zu gegenwärtigem Sinngedichte Anlaß gegeben, bey dem ersten Anblicke zu seyn scheinet, so ungereimt findet man es bey einer genauern Einsicht. Denn was heißt ohne einem erforderlichen Beysatz: spero futurum te breui? Hält man aber fututurum nicht für eine schalkhafte Stammlung; so zeigt sich nichts weniger, als einiger Scharfsinn, oder eine sinnreiche Zweydeutigkeit darinn.

CCXIV.

CCXIV.

Der verrathene Weinverfälscher.

Zu des Weinwirths Miskus Kinde
Kam jüngst Jemand ders gefragt,
Wo sein Vater sich befinde.
Jenes hat darauf gesagt:
In dem Keller wird er seyn;
Dort macht er Burgunderwein.

CCXV.

Der zuvermuthende Nothzwang.

In der Stadt, und wo es sonst noch Menschen in der Nähe giebt,
Zeigt sich Cälia so wenig, als das kleinste Kind verliebt.
Aber wo es einsam ist, wird sie keinen Buhler fliehen:
Denn da hofft sie, daß mans glaubt, wenn sie sagt, daß sie geschrien.

CCXVI.

Das Ordensband.

Schmückte Hoch, und Wohlgebohrne nicht ein stolzes Ordensband,
Wie bewährten viele solche ihren adelichen Stand,
Die an Wissenschaften, Muth, und Verstande Mangel leiden?
Nur ein Ordensband kann Sie von dem Pöbel unterscheiden.

CCXVII.

Böse Landesherren.

Fürsten, welche sich bemühn, unser Gut an sich zu raffen,
Meynen, wir seyn so für sie, wie das Vieh für uns erschaffen.

CCXVIII.

Auf H. Prof. Gottscheds Sprach- und Dichtkunst.

Deine Bücher zählt man zwar zu den nützlichen, und schönen;
Doch verdienen in der That sonderheitlich zwey von denen,
Die mein kleiner Schrank verwahret, lang schon nicht der Schönheit Lob.
Meine Neigung nämlich machte diese schönen Bücher grob.

Schönen Bücher grob. qui triti duro inhorruerunt mento. Martial. l. 1. epigr.

CCXIX.

Die aus dem Munde übel riechende Sängerinn.

Ja! Syrenne singt recht schön: aber sich daran zu laben,
Wird erfordert, das Gehör ohne dem Geruch zu haben.

CCXX.

Das arge Lob.

Ich vermags nicht zu begreifen, was der Staatsrath Rancor meynt,
Daß er itzt vom Herrn von Lossing, den er sonst sehr angefeindt,

Oft

Oft beym Fürsten rühmlichst spricht. Geht ihm dieses Lob von Herzen?
Nein! er färbet ihn nur weiß, um ihn nach der Kunst zu schwärzen.

CCXXI.

Die kostbare Freyheit.

Unterthanen! klaget nicht, wenn man euch dermassen schindet,
Daß bey euch sich weder Gold, noch auch Silber mehr befindet.
Ihr lebt desto mehr in Freyheit, wenn ihr arm und dürftig seyd:
Denn ein großes Glücke nennt man eine große Dienstbarkeit.

CCXXII.

Adeliche Geburt sonder Verdienste.

Der sein adeliches Blut durch kein anders löblichs Zeichen,
Als der Ahnen Ruhm, beweißt, ist dem Rufus zu vergleichen,
Der den Cicero, und Cäsar vorzustellen unternahm,
Weil er Cäsars Wagensessel, und des Erstern Frau bekam.

Dem Rufus zu vergleichen. Vibius Rufus, ein vornehmer Römer unter dem Kaiser Tiberius.

CCXXIII.

Der niederträchtige Hochmuth.

Wen verdrüßts nicht, daß Scapon sich sehr groß zu seyn bedünket,
Und daher sich also bläht, daß er recht vor Hoffart stinket.
Er erinnre sich statt dessen seiner schlechten Herkunft noch.
Soll der nicht vor Hoffart stinken, der erst aus dem Kotte kroch.

CCXXIV.

Bias.

Bias, welchen Griechenland hoch, und für so würdig schätzte,
Daß es ihn zur kleinen Zahl seiner größten Weisen setzte,
Wär ein Thor bey unsern Zeiten. Dieser nämlich gab den Rath,
Daß man keinen reichen lobe, wenn er nicht Verdienste hat.

CCXXV.

Auf das zweyte Buch meiner trochäi. Sinngedichte.

Von vier Kindern meines Geistes werd ich das, so letztlich kam,
Ins Serrail des Sultans schicken, weil man ihm die Mannheit nahm.

Die Mannheit nahm. Wegen bey dem vorigen Drucke in dem letzten, oder zweyten Buche der troch. Sinnged. ausgeschloßener

geschloßener 23. Sinng. derer einige hier um so mehr vorkommen, weil ich nicht begreife, warum ihnen bey den übrigen weniger, als in einem der Werke des Novarini eines gewesenen Theatiners diesem Epigramma:

In fouea qui te periturum dixit hæruspex,
Non est mentitus, coniugis illa fuit.

ein Platz sollte verstattet werden. Beförderst da, meines Erachtens, daß in selbigen der Scherz viel unschuldiger ist, als, von vielen andern nichts zu melden, in einigen Epigrammen des Sannazar.

CCXXVI.

Das billig abgelehnte Sekretariat.

Ja, Herr Duns! ich muß gestehen, daß er klug, und weislich that,
Daß er Sekretär zu werden, sich nicht eingelassen hat:
Denn mit einem solchen Amte, das sonst kluge Männer führten,
Einen Mann, wie er versehn, heißt den Esel übergürten.

CCXXVII.

Erstaunliche Kosten fodernde Feuerwerke.

Daß wir nicht nur Hitz, und Wärme an dem Feuer fühlen mögen,
Sondern es auch fähig sey, große Kälte zu erregen,
Schließt man aus den Feuerwerken, weil durch sie verursacht wird,
Daß der Höfe Lust sich wärmet, und der Länder Wohlfahrt friert.

CCXXVIII.

Auf ein unvernünftiges Gespräch.

Daß sich Lord mit dem von Viehheim ein Gespräch zu führen scheut,
Ist kein Zeichen eines Hochmuths, sondern der Bescheidenheit:
Denn hört' er von diesem Herrn ein Gespräch von manchen Sachen,
Hieß er ein Pythagoras. Der verstund der Thiere Sprachen.

CCXXIX.

Das erkaufte Lobgedicht.

Maltius, der große Herr, lasse sich die Lust vergehen,
Ferners noch sich, wie anitzt, nur darum so sehr zu blähen,
Weil er sich in den Gedichten Clodians gepriesen findt.
Dieser lobt den, ders begehret, und meynt einen, ders verdient.

CCXXX.

Der zweifelhafte Vater.

Ein hochwohlgebohrner Junker, und ein Richter auf dem Land
Ueberkamen miteinander ein unehlichs Liebespfand.
Da nun einer eben so, wie der ander, haben wollte,
Daß man ihn nicht für des Kinds wahren Vater halten sollte,

Wurd

Wurd erkannt, man muß erwarten, welchem man es eignen kann.
Zeigts Vernunft, gehörts dem Richter, ist es dumm, dem Edelmann.

CCXXXI.

Die belesene Ehefrau.

Bella ist gewiß belesen: denn sagt ihr Gemahl zu ihr:
Stets zum Putz und nicht zur Arbeit merk ich eine Lust bey dir,
Weis sie gleich aus dem Sallust diese Stell ihm anzuführen:
Männern steht die Arbeit zu, und den Frauen sich zu zieren.

CCXXXII.

Der vorsichtige Eheliebste.

Gegen ihren Ehegatten hat sich eine Frau beklagt,
Daß er sie so selten herze. Jener hat darauf gesagt:
Das geschieht nicht ohne Grund: denn wenn ich dich zärtlich liebte,
Müßt ich fürchten, daß dein Tod mich dereinst zu sehr betrübte.

CCXXXIII.

Ein anderer Achilles.

Mich bedünket es, daß keiner ein vernünftigs Urtheil fällt,
Der den General Volantes nicht zu großen Helden zählt.

Er

Er verdienet es vielmehr, daß wir ihn Achilles taufen.
Dieser konnte, wie man weis, schneller, als ein jeder, laufen.

CCXXXIV.

Der verwünschte Landsfürst.

Niemand kann so ruhiglich,
Als der Fürst, der jüngst verblich,
In der Erde Schooß vergehen:
Denn er hat so hübsch regiert,
Daß er, um ihn noch zu sehen,
Keinen Wunsch je hören wird.

CCXXXV.

Auf Gedichte nach der itzigen Mode.

Nicht, wie Canitz, Günter, Pietsch, und dergleichen, must du dichten,
Wenn du Lust zu diesem hast: denn ich weis dir zu berichten,
Daß man itzt mit solchen Versen keinen Platz am Pindus findt,
Welche nicht unregelmäßig, dunkel, rauh, und reimlos sind.

CCXXXVI.

Dergleichen.

Die vor nicht gar langer Zeit treffliche Poeten hießen,
Derer Reime mußten sanft aus erhabnen Quellen fließen.

Aber

Aber itzt heißt der kein Dichter, der nicht solche Verse schreibt,
Die, gleich einem Bache, rauschen, wo er große Räder treibt.

CCXXXVII.

Der gewissenhafte Dichter.

Fragt man Tonichen, den Dichter, warum er kein Lobgedicht
Manchem hohen Gönner weihe, giebt er dieses zum Bericht:
Preis ich einen großen Herrn, muß er nicht gemeine Gaben,
Sondern seltne Tugenden, oder milde Hände haben.

CCXXXVIII.

Der nicht gesprächige stolze Schreiber.

Ein gebrämter Schreiberpursch hatte jüngst drey ganze Stunden
Sich bey einem Bürgermal, einem stummen gleich befunden.
Da man nun hernach ihn fragte, warum er kein Wort verlohr,
Gab er stolz: die Edelsteine wirft man nicht den Schweinen vor.

CCXXXIX.

Der bewährte Student.

Grill, der lang schon seinen Abschied von der hohen Schu-
le nahm,
Trägt bey sich die Urkund immer, die er als Student bekam.
Redt man nun lateinisch mit ihm, gibt er selbige zu lesen,
Und bescheiniget damit, daß er ein Student gewesen.

CCXL.

Der gutherzige Ehegatte.

Seelguts schöne Gattinn litt todsgefährliche Beschwer-
den,
Bis es endlich ihr geglückt, von der Leibsfrucht los zu
werden.
O! wie seufzte nicht ihr Ehherr über ihre Todsgefahr!
Er? der doch nicht zweifeln konnte, daß er nicht
dran schuldig war.

CCXLI.

Die halbe Wahrheit.

Sie entrüstet sich, Lurinda! über Krollens Plauderey;
Weil er vorgiebt, daß sie Mutter vier unächter Kinder sey,
Und dadurch ihr unverschämt ihren guten Namen raubet.
Sey sie froh, daß Jedermann Krollen nur die Helfte
glaubet.

CCXLII.

Uneigennützige Herrscher.

Daß der Eigennutz gar selten mächtige Gebiether quält,
Ist deßwegen außer Zweifel, weils aus dem genug erhellt,
Daß Sie auf ihr schönstes Recht nicht bedacht zu seyn geruhn.
Dieß bestehet in der Macht andern Menschen guts zu thun.

CCXLIII.

Der empfindliche Kunstrichter.

Freunde! wünscht ihr zu verhüten, daß euch Scorpens Haß nicht trift,
Den die Kritik aufgeblähet, preiset seine Wochenschrift:
Denn dafern ihrs unterlaßt, pflegt er so mit euch zu keifen:
Ihr seyd noch zu dumm, den Werth meiner Kritik zu begreifen.

CCXLIV.

Das kalte Zimmer.

Bavian! weßwegen polterst, und schmälst du so ungemein?
Du gabst meinen beyden Söhnen ein so kaltes Zimmer ein,
Daß sie fast erfroren sind. Ey! verdient das so ein Lärmen?
Pflegt denn ein Paar Ochsen nicht auch den kältsten Stall zu wärmen?

CCXLV.

Der Grobian.

Schrof, der stolz, und grobe Mann, sagt ihr, gab euch oft zu lesen,
Sein Herr Vater sey ein Rath, und berühmter Mann gewesen,
Ich vernahms von ihm ingleichen, aber nun ists offenbar,
Daß er pralet, und sein Vater nichts, als ein Knopfmacher war.

CCXLVI.

Die großmüthige Vergebung.

Gnädge Frau! die Frau von Schram pflegt sie hinterrücks zu schmähen,
Und giebt vor, daß Sie sich oft in verbothner Lust vergehen.
Hat sie etwa, auch behauptet, daß ich häßlich wäre? Nein!
Ey! so mag ich mich nicht rächen. Lieber will ich ihr verzeihn.

CCXLVII.

Auf eine gewisse Satire, die Reise in den Mond genannt, welche den Preis erhalten.

Nach Aegypten pflagen sich jene Griechen zu entfernen,
Die vor andern sich bestrebt, etwas Rechtes zu erlernen.
Wer bey uns sich will hervorthun, daß man ihn dafür belohnt,
Reist, vom Rabener beflügelt, durch den Luftkreis in den Mond.

CCXLVIII.

CCXLVIII.

Anhang.

Zachus hat sich vorgesetzt, wieder in den Mond zu reisen;
Und dann, sagt er, werd er uns mehrmal einen Satyr weisen.
Zeigt sich dieser so beschaffen, wie der erstre, bleib er hier:
Denn derselbe war nichts anders, als ein schlechtes Murmelthier.

CCXLIX.

Zweyerley Beamte.

Nun vernehmet zwischen Otten, und dem Strunz den Unterscheid.
Der Geburt nach hats mit beyden ähnliche Beschaffenheit,
Jener aber hat studirt, der das Schreiben kaum ergriffen.
Ott ist ein bescheidner Mann, dieser stolz, und ungeschliffen.
Jener hat Gehirn im Kopfe, der im Schädel nichts als Stroh.
Jener ist ein feiner Geist, der ein Ochs in Folio.
Jener liebt den Mittelstand, der schnappt stets nach höhern Graden.
Ott ist ein gestrenger Herr, Strunzen heißt man seine Gnaden.

CCL.

Ein Stück von der alten Römer Leichengepränge.

Ein Gefäß von Thränen voll, die bey denen sich ergoßen,
Die den Todten treu geliebt ward mit ihm ins Grab ver-
verschlossen.
Wenn man den Minister Raubhold eben so begraben soll,
Würde von dergleichen Zähren nicht ein Fingerhüthchen
voll.

CCLI.

Etwas dergleichen.

Tausend Kerzen brennen zwar
Auf Tartanders Todtenbahre,
Der, als Staatsrath, sich beworben,
Daß des Landes Wohl verdorben.
Dennoch findt bey derer Licht
Er den Weg zum Himmel nicht.

CCLII.

Die einfältige Frau, und ihre schlaue Magd.

Die Gemahlin Bigamors wird kaum fünfe zählen
können;
Aber ihre Kammermagd ist die Arglist selbst zu nennen.
Diese siehet derowegen Bigamorn als ihren Mann,
Er hingegen seine Gattinn für ein zahmes Hausthier an.

CCLIII.

Der unwürdige Rath.

Wer glaubt nicht, dem albern Janko sey vom Stolz der Kopf verrückt,
Weil, seitdem er Rath geworden, Jedermann vor ihm sich bückt.
Er bezeigt sich eben so, wie es jener Esel machte,
Der sich, statt des Heiligthums, das er trug, verehret dachte.

CCLIV.

Der einfältige Mann, und seine böse Frau.

Ueber seiner Gattinn Bosheit klagt Taurin so ungemein,
Daß er lieber ein Karthäuser, als ihr Ehmann wollte seyn.
Wär ich er, so wünscht ich mir, ihre Klugheit zu erlangen:
Denn, vermög des Höchsten Worts, soll man klug seyn, wie die Schlangen.

CCLV.

Deutsche Hexameter.

Stentor! liebst du auch, wie Manche, jene deutschen Verse sehr,
Die sich nicht scandiren lassen, nämlich die Hexameter,
Gieb doch, sie zu lesen, nicht deinen noch so jungen Söhnen.
Warum nicht? Damit sie sich nicht das Stottern angewöhnen.

Das Stottern angewöhnen. Wie unregelmäßig die deutschen Hexameter, beförderst in Ansehung des Sylbenmaaßes, seyn dürften, das läßt sich gleich aus verschiedenen Stellen

der in der deutschen Bibliotheke der schönen Wissenschaften auf der 186. und den folgenden 2. Seiten aus der Dumpfischen Zeitung angeführten Verbesserungen genugsam schließen. Diese nämlich zeigen an, daß es einerley sey, ob ein Hexameter in diesem, oder jenem Worte eine Sylbe mehr, oder weniger habe; und daß man daher Erstling für Erstlinge, Ertönete für ertönte, Stimm für Stimme, Weggewandten für Weggewandeten, Erhobenen für erhobnen, Weltenbeherrscher für Weltbeherrscher, u. d. m. setzen könne.

CCLVI.

Mehrmal.

Solche, die ein deutsch Gedicht in Hexametern verfassen,
Können jenem Bettelvolk sich mit Recht vergleichen lassen,
Welches, daß es seinen Kindern schnell den Unterhalt verschaft,
Dieses thut: es macht sie nämlich höckricht, lahm, und krippelhaft.

Kürzer auf die sogenannte Poesie der Faulen.

Stelzus! deine Vers und Reime sind bald kurz, bald ziemlich lang;
Drum sind sie den Krippelhaften, und den Lahmen gleich im Gang.

CCLVII.

Das adeliche Wappen.

Um den Adel zu erwerben wendete Schucks alles an,
Was er im Vermögen hatte. Sagt! wovon er leben kann?

Zwei-

Zweifelt nicht, daß er sich itzt leichter, als zuvor, ernähret.
Wie denn itzt? Sein Wappenschild ist mit einem Feld vermehret.

CCLVIII.

Der partheyische Kunstrichter.

Urban, der sich pralerisch einen Schriftenrichter nennet,
Will, daß man die Schriften preißt, die sein Wahn für schön erkennet,
Aber heißet wohl ein solcher so ein Richter in der That,
Der nicht merkt, was ihr Verfasser andern abgestohlen hat?
Ohne Zweifel wird bey ihm viel Unwissenheit verspüret.
Ja! und daß Partheylichkeit ihm die Hand zur Kritik führet.

CCLIX.

Auf die Frau von Wechselhold.

Daß die Frau von Wechselhold viel gewisser lacht, als weinet,
Wann ihr zweyter Ehherr stirbt, wird von wenigen verneinet:
Denn seitdem sie eine Gattinn ihres erstern Gattens war,
Zeigte sie sich nie so fröhlich, als in ihrem Trauerjahr.

CCLX.

Die beste Welt.

Lehrt schon Mancher, diese Welt könne nicht die beste heißen,
Weil gar wenig Menschen sich, tugendhaft zu seyn, befleißen,
Die Gerechtigkeit, die Gottsfurcht, Lieb, und Treu verachtet sind,
Und das Laster aller Orten einen zu, und Vorgang findt;
Weil auch Jammer, Elend, Noth, Schmerzen, Gram, Unpäßlichkeiten,
Unglück, Hunger, Pest, und Krieg uns, bis wir vergehn, bestreiten,
Und zugleich so mancher Landsherr statt der Milde Strenge übt,
Glaub ich doch, sie sey die beste, weil es keine beßre giebt.

Lieb, und Treu verachtet sind.

Plurimus in cœlis amor est, connubia nulla:
Coningia in terris plurima, nullus amor.
Owenus.

Conjugia

CCLXI.

Die lächerliche Amtsmine.

Welchen stolzen Ernst läßt nun, als Beamter, Pepo spüren!
Ohne Zweifel thut er es, seine Dummheit zu maskiren.

CCLXII.

Alte und neue Zeiten.

Kömmt man zum belesnen Sarda, und fragt ihn, was Ursach ist,
Daß er immer die Geschichten seines Vaterlandes liest,
Sagt er, weil, wenn ich das Wohl ältrer Zeit mit Lust betrachte,
Es das Elend dieser Zeit mir nur desto bittrer machte.

CCLXIII.

Ein anderer Mezenz.

Daß der Herr von Stulp nicht klug sey, schließe man aus diesem nicht,
Weil er mit dem Herrn von Albern, gar so oft, und ernstlich spricht.
Billiger däuchts mir, daß er dem Mezenz verglichen werde.
Dieser war ein Held, und hielt ein Gespräch mit seinem Pferde.

Ein Gespräch mit seinem Pferde. Virg: Æneid. l. 10. v. 858. seq.

CCLXIV.

Eine ganz sonderbare Seltenheit.

Einem heidnischen Monarchen rieth manch arger Hofmann ein,
Auf der Schatzungen Vermehrung, bey dem Krieg, bedacht zu seyn.

Er versetzte: muß ich nicht meines Volkes Flüche scheuen?
Welcher christliche Regent kehrt sich ans Vermaledeyen?

CCLXV.

Der unvermögende Ehemann.

Ungeachtet du und andre hin und wieder ausgestreut,
Schreg sey wegen eines Mangels nicht im Stande, daß er freyt,
Nahm er doch jüngst eine Frau, und zwar eine ziemlich große.
Wenn er auch ein Ehmann ist, ist er doch kein Ehgenoße.

CCLXVI.

Die zweyfache Buhlschaft.

Rubra, sagst du, hat dich nun, statt der Mergis eingenommen,
Fürchtest aber nicht bey ihr, wie bey der, zum Zweck zu kommen,
Weil sie sich sehr züchtig stellet, Glaubst du dieß? Mir aber däucht,
Daß sie weniger, als Mergis, einer Judenkürsche gleicht.

CCLXVII.

Die gethürmte Grilla.

Grilla, die sich jüngst ein Graf zur Gemahlin auserlesen,
Glich, der Größe nach, zuvor, als sie Kellnerinn gewesen,

Einem

Einem Haus von einem Stockwerk. Warum denn nicht
itzt auch noch?
Die Maschin auf ihrem Kopfe machet sie drey Gaden hoch.

Sie Kellnerinn gewesen. Ich weis zwar wohl, daß man Keller, cellarius, anstatt Kellner zu schreiben pflegt. Allein da auch Cella Keller heißt, jener aber von diesem zu unterscheiden seyn wird; so erachte ich, daß ich auch Kellnerinn, und nicht Kellerinn, schreiben müsse. Beförderst da das Erstere auch Hederichs teutsch lateinisches Lexicon zu lesen giebt.

CCLXXIII.

Die von ihrem wilden Ehemanne befreyte Charitis.

Der Charitis Ehherr war ein so wilder Mann beym Leben,
Daß er ihr kein gutes Wort, aber Schläge gnug gegeben.
Dennoch hört man keine Klagen, als nur die allein von ihr.
Als ich meinen Ehherrn hatte, lag ein harter Stein auf
mir.

CCLVIX.

Crösus, und Solon.

Crösus wollte, weil er reich war, für recht groß geachtet
seyn,
Sonderbar vom weisen Solon. Dieser stellte sich dann ein.
Doch warum hielt der hernach jenen nur für toll, und eitel?
Dessen Kästen fand er voll, aber nichts in dessen
Scheitel.

CCLXX.

An auswertige Herren Kunstrichter.

Kritiker! beliebt mein Dichten nicht darum nur zu verschmähn,
Weil ihr glaubt, es könn ein Baier auf dem Pindus nicht bestehn.
Konnt ein Sohn Böotiens, Pindar ists, erhaben singen,
Warum könt ein Martial nicht aus Bairens Schooß entspringen.

CCLXXI.

Beschluß.

Ohne Zweifel sprichst du, Momus! daß in meiner Dichterey
Oftmals weder Witz, noch Scharfsinn, noch auch Zier zu finden sey:
Höre! durch das schlechte Zeug u. s. w.
wie zu vor N. CLXXVII.

Nachtrag
zu den übersetzten
Jambischenn Sinngedichte.

XXV.

Das Himmelreich ist weit, und doch sind wenig drinn.
Wie kömmts? Es führet uns ein enger Weg dahin.

XXVI.

Weil Nävia hart schnaubt, und sie der Husten quält,
Auch oft in ihren Schooß ein matter Speichel fällt;
Drum hoffest du, Bictin! dieselbe bald zu erben.
O nein! sie foppt dich nur, und denkt noch nicht zu sterben.

Sie foppt dich nur. Daß foppen ein verwerfliches pöbelhaftes Provinzial Wort seyn sollte, das glaube ich nun so weniger, weil mir ein eben itzt vor Augen liegendes erst jüngst im

im Drucke erschienenes Buch, dessen Verfasser mir kein schlechterer Schriftsteller, als der Herr P = = = in B = = = zu seyn däucht, dieses zu lesen giebt: „Bisweilen, wenn er, „Antoninus, sich als ein Bedienter anzog, um des Nachts „in der Stadt herum zu laufen, und die Leute unter den „Fenstern der Häuser, und vor den Thüren der Kramladen zu foppen, zog sie (Cleopatra) sich als eine Magd „an, und schwärmete mit ihm herum.

XXVII.

Schickst du mir, Gelia! ein Häsgen, muß ich hören,
Ich werde sieben Tag ein schönes Mannsbild seyn,
Sagst du mit Wahrheit dieß, und willst mich nicht bethören,
So kömmt in deinen Mund nie Hasenfleisch hinein.

XXVIII.

Mit wenigem vergnügt hab ich zun Göttern nie
Um Reichthümer gefleht, itzt aber wünsch ich sie:
Was machts, daß ich so schnell mich zu dem Mammon lenke?
Ich habe Lust, zu sehn, daß Zoilus sich henke.

XXIX.

Du bist mir, Symmachus! mit deinen hundert Jungen,
Bey meiner Mattigkeit, sehr eilig beygesprungen.
Ihr fühltet meinen Puls dem Handwerksbrauch gemäß.
Ich war vom Fieber frey, itzt aber hab ich es.

XXX.

Die Wissenschaften sind ein Silber für gemeine,
Für Edelleute Gold, für Prinzen Edelsteine.

XXXI.

Nicht über Mord, Gewalt, und tödtliches Vergeben
Sollst du, an meiner Statt beym Richter Klag erheben.
Ich will, daß du probirst, wie dieser es befahl,
Daß mir der Gegentheil drey meiner Ziegen stahl.
Du redest stark bewegt, mit hochgetriebnen Sprüchen,
Von der Carthaginer erboßten Friedensbrüchen.
Du mengst den Marius, du mengst den Sylla ein.
Es muß auch Mucius von dir berühret seyn;
Die Schlacht bey Cannas auch, nebst Mithridatens Kriegen.
Wann sprichst du, Postumus! von den gestohlnen Ziegen?

Wann sprichst du Postumus. Wer sich bethören läßt, daß die gereimten Gedichte veraltet sind, und welchem deßwegen reimlose Gedichte schmakhafter vorkommen, dem wird mit gegenwärtiger Gottschedischen Uebersetzung aufgewartet:

Ich habe nicht von Mord, und Gift zu streiten:
Ich rechte nur um drey gestohlne Ziegen;
Die hat der Dieb, mein Nachbar, mir entwendet.
Das hab ich nun dem Richter zu erweisen.
Du aber hebst vom Hannibal bey Canna,
Vom Mithridat, und von Carthagens Wüthen,
Vom Marius, vom Mucius, und Sylla,
Mit Mund, und Hand gewaltig an zu schreyen.
Nun, Postumus! wo bleiben die drey Ziegen?

XXXII.

Antrander war mit uns sowohl beym Abendbrodt,
Als in dem Bad wohl auf. Des Morgens war er todt.

Du

Du fragst: warum so schnell? Dir soll zur Antwort dienen,
Daß ihm Harmocrates, der Arzt, im Schlaf erschienen.

XXXIII.

Von Büchern strotzt dein Saal, imgleichen ist von Weinen;
Des Knickus Keller voll, und doch trinkt dieser keinen.

XXXIV.

Sechs Wochen sind es erst, da Flink ins Feld gezogen;
Und dennoch hat er schon den Weg nach Haus gesucht.
Marx, forsche nicht von mir, was ihn zu dem bewogen;
Wenn aber du, wie er, nach Haus eilst, nimm die Flucht.

XXXV.

Galesus! du gelobst in schweren Krankheits Nöthen,
Dein Geld soll, wenn du stirbst, den Armen eigen seyn.
Die stellen sich daher in Kirchen häufig ein.
Bist du gescheid; so weist, weßwegen sie da bethen.

XXXVI.

Daß du ein Dichter seyst, verneinet man dir nie.
Du thust, was Dichter thun. Du rasest so, wie sie.

XXXVII.

Das Leben hat der Mensch, damit er es verliert.
Der Ochs frißt Gras, und Heu, daß er gefressen wird.

XXXVIII.

Ein Körper ist die Luft; man sieht sie aber nicht;
Hingegen sehen wir das körperlose Licht.

XXXIX.

Seyd klug, und unterlaßt mein Büchlein zu beschneiden,
Es müste sonst die Lust zur Zeugung andrer meiden.

XL.

Weil Irus dürftig ist; so ängstigt es ihn hart,
Und Crösus kümmert sich, wie er sein Geld verwahrt,
Alan ist voll Verdruß, daß er kein Weib bekommen:
Fontil hingegen klagt: ach! hätt ich keins genommen.

XLI.

Greift, Aulus! deinen Leib ein schwerer Zufall an;
Thut dir dein Schädel weh, quält dich ein hohler Zahn;
So sagst du, wollte Gott! ich könnte selig sterben.
Es sagen: wollte Gott! imgleichen deine Erben.

XLII.

Mein Büchlein heißt man gut, wie ich von Manchen höre:
Ists gut, so ist mein Wunsch, daß ich mein Büchlein
wäre.

XLIII.

Clorinde war mir lieb; nun liebt sie mich hingegen;
Drum muß ich gegen sie itzt größre Liebe hegen:
Ich hielt sie sonst für schön; allein seit dem ich weis,
Daß ich ihr Liebster bin, steigt ihrer Schönheit Preiß.
Sollt ich sie nun die schönst, und meine Liebste nennen;
So lasse sie ihr Herz für mich stets heißer brennen.

Beliebt ihr dieses nicht, so liebe sie mich doch,
Damit es mich bedünkt, sie sey die schönste noch.

XLIV.

Kerill hat sich im Wahn, ein andre zu umfangen,
Mit seiner eignen Frau in Lüsternheit vergangen.
Was meynt man, daß das Recht von einem Kinde spricht,
Das so gezeuget wird? Ists ehlich, oder nicht?

XLV.

Die Marollina will Berint zur Gattin haben.
Er setzt ihr heftig zu, und stellt sich ein mit Gaben.
Ist sie so schön! O, nein! Sie ist ein wilder Bär.
Warum will er sie denn? Darum; sie hustet sehr.

XLVI.

Man sagt, mit wenigem sey die Natur vergnügt.
Ameta! welcher dieß von deiner sagt, der lügt.

XLVII.

Aus Schalkheit stellst du mir, was ich dir leih, nicht zu.
Dein Advocat bekommts. Wer ist so dumm, als du!

XLVIII.

Es saget der, und der, Owen sey kein Poet.
Sie haben Recht. Warum? Weil er die Wahrheit redt.

XLIX.

Wenns so viel Welten gäb, als Democrit gezählt:
So wär die böseste von ihnen unsre Welt.

L.

Dein Bild, so man für dich aus hartem Stein gehauen,
Läßt uns dein Angesicht, und deine Sitten schauen.

LI.

Damit die Achs im Rad nicht knarrt wird sie geschmiert.
Den Anwald schmieret man, daß er beredter wird.

LII.

Was ist, das nicht dem Gold, und Silber unterliegt?
Wer sich mit Schankungen hervorthun kann, der siegt.

LIII.

Jüngst starb der Testilis ihr wilder Ehegatte,
Und sie, wen wunderts nicht, ist froh, daß sie ihn hatte.

LIV.

Zween Tag hat eine Frau, wo sie sich Lieb erwirbt.
Den einen, da sie freyt, den andern, wann sie stirbt.

LV.

Bricht eine Frau die Eh, so trägt ihr Eheherr
Die Hörner unverschuldt. Warum? Ihr Haupt ist er.

LVI.

Daß eine Häßliche scheint schön zu seyn zu Nachts,
Macht nicht die finstre Nacht; die blinde Liebe machts.

LVII.

In Lybien will sich so ein Gerücht erheben;
Als wäre deine Frau dem schnöden Geiz ergeben.
Allein das ist so was, das Niemand glauben soll.
Zu nehmen pflag sie nie; zu geben pflegt sie wohl.

LVIII.

Um seine liebe Frau stieg Orpheus in die Hölle;
Und Hermo schickte gern die Seinige dahin.
Wär Pluto nicht, wär sie schon längst in dieser Stelle.
Der sagt: drey Furien sind schon genug darinn.

LIX.

Es kann, sagt Selius, kein Gott, und Himmel seyn:
Denn ob ichs schon behaupt, ist doch mein Glück nicht klein.

LX.

Die Sonn ist schnell; die Stund ist schneller noch, als sie.
Die erstre blieb einst stehn, die letztre aber nie.

Oder

So schnell kann nicht die Sonn, als wie die Stunde gehen:
Denn jene sah man einst, die aber niemals stehen.

LXI.

Dein siebents Weib schon liegt in deines Ackers Grab.
Kein Acker giebt so viel, als dir der deine gab.

LXII.

Ein schönes Weibsbild liebt Gargil der blinde Mann.
Er liebt dahero mehr, als was er sehen kann.

LXIII.

Daß, wann Phylänis weint, ein Aug nur sich ergießt,
Das kömmt von diesem her, weil sie einäugig ist.

LXIV.

Gaurin! du bist ein Greis, und könntst viel Schätz erwerben;
Wer also dich beschenkt, der wünscht dir, bald zu sterben.

Oder

Gaurin! du bist sehr alt, und von den reichsten einer.
Nur wer dein Sterben wünscht, beschenket dich, sonst keiner.

LXV.

Des Marus Ohr kömmt dir sehr übel riechend vor.
Weist du, was Ursach ist? Du flisterst ihm ins Ohr.

LXVI.

Dir gleicht dein Weib durchaus; du bist so bös, als sie;
Und doch, wen wunderts nicht? vergleicht ihr euch doch nie.

LXVII.

Vier Zähne hattest du, wenn ich mich nicht betrüge,
Durch Husten hast du die auf zweymal eingebüßt.
Von nun an, Aelia hust täglich zur Genüge;
Nichts findt ein Husten mehr, das ihm entgegen ist.

LXVIII.

Ihr wollt, um wessen Bild ich Blumen streu, erfahren?
Den Primus stellt es vor, in seinen besten Jahren.
Gäbs dessen Tugenden, und Herz zugleich zu sehn,
Was für ein Bild wüßt ihm an Schönheit vorzugehn?

LXIX.

Das Bad Sabells, der köstlich speißt, lobst du in Versen ungemein.
Du möchtest gern an seinem Tisch, und nicht in seinem Bade seyn.

LXX.

Den Gang Vulkans, des Bachus Mund, und Aeols Kopf hast du?
Wer giebt dahero, daß in dir drey Götter sind, nicht zu?

Nach-

Nachtrag
zu den übersetzten
Trochäischen Sinngedichten.

XXIV.

Soll dein schönes Angesicht dieser schwarze Flor bedecken,
Und dein häßlich bloßer Leib das so helle Bad beflecken;
So bedünkt uns, daß die Nymphe dieß zu dir im Wasser spricht:
Bad entweder angekleidet, oder öffne das Gesicht.

XXV.

Man erzehlet mir, daß Cinna wider mich Gedichte schreibt.
Heißt das wider einen schreiben, wenn man ungelesen bleibt.

XXVI.

Niemals komm in deinen Laden, sagst du, böse Waar
hinein.
Willst du, daß ich dieses glaube, must du nie darinnen
seyn.

XXVII.

Fluckus über deinem Haupt sieht man eine Spinne weben.
Glaubt sie nicht, es werde da eine Menge Mücken geben?

XXVIII.

Quinctus buhlet um die Thais. Welche? Der ein Aug
gebricht.
Diese sieht nur mit dem einen, er mit beyden Augen nicht.

XXIX.

Allen ihren Freundinnen hilft Lycoris in die Erden.
Möchte doch auch meine Frau der Lycoris Freundinn wer-
den.

XXX.

Daß man dich zu erben trachtet, und was der, der die-
ses thut,
Von der Habsucht angetrieben, eifrig wünscht, das weist
du gut.
Doch vermachst du Thörichter! selbigem durch letzten Willen,
Deine Güter insgesamt, und besiehlst den zu erfüllen.
Unter seinen reichen Gaben schluckst du einen Angel ein,
Kann ein Fisch wohl einem solchen, der ihn fängt, gewo-
gen seyn?

Glau-

Glaubest du, es trage der wahres Leid bey deinem Sterben?
Willst du, daß er trauren soll, laß ihn nicht das Mindest erben.

XXXI.

Voller Kott sind deine Kleider, weiß die Schuhe, wie der Schnee.
Deine Schuhe zu verschonen, heb die Kleider in die Höh.

XXXII.

Dich erzeugte deine Mutter auf den Alpen, wie du weist.
Kann daher noch Jemand zweifeln, daß du hoch gebohren seyst.

XXXIII.

Morus hat, nachdem man ihm, unverdient den Stab gebrochen,
Zu den lieben Seinigen, da sie weinten, dieß gesprochen:
Uber dessen Laster weinet, welcher auf dem Throne sitzt.
Jener stirbt nicht, den das Sterben vor sehr schwerer Unthat schützt.

XXXIV.

Ponticus! in goldnen Bechern trinkt man schlechten Wein bey dir.
Deinen Wein kann ich entbehren; Deine Becher wünsch ich mir.

XXXV.

Die berühmte Juno war mit dem Jupiter vermählet,
Und die Venus hat Vulcan sich zur Gattinn auserwehlet.

Warum stellte der Minerva sich nicht auch ein Freyer dar?
Sie, die Weisheit, mochte keinen, der nicht ihres gleichen war.

XXXVI.

Der, so eine schöne Gattinn unberühret lassen kann,
Zeiget, wie es mich bedünket, desto mehr er sey ein Mann.

Der so eine schöne Gattinn. Die Kaiserin Kunigunda.

XXXVII.

Auf die Frag, in wem der Nutz meines Mayerhofs bestehe,
Sag ich dir, Sulin! in dem, daß ich dich daselbst nicht sehe.

XXXVIII.

Paula gab mir einen Spiegel, daß ich mich drinn sehen kann.
Einer, welcher sie mir zeiget, stünde mir viel besser an.

XXIX.

Eine schöne Frau darf sich mit dem Glück vergleichen lassen.
Jene pfleget so, wie dieß, einen feigen Mann zu hassen.

XL.

Daß das Glück die Dummen schütze, dieses widersprichst du mir.
Weil daher du mirs nicht glaubest, Pannicus! so glaub es dir.

XLI.

XLI.

Klag nicht, daß des Richters Ohren wider dich verschlossen sind,
Da derselbe deine Hände nie für sich eröffnet findt.

XLII.

Klug wär es, wenn ihr die Liebe mit der Trunkenheit verglicht.
Jene raubet dem Gemüthe, die dem Leib das Augenlicht.

XLIII.

Matho hat durch seine Mittel dieß Spital empor gebracht.
Dieser aber hat auch jene, die darinn sind, arm gemacht.

XLIV.

Toll ists, Feinden schaden wollen, denen man nicht schaden kann.
Schaden können, und nicht wollen, zeigt hingegen Klugheit an.

XLV.

Widern Neid schrieb jüngst ein Dichter ein so treffliches Gedicht,
Daß davon ein jeder saget, — Was denn? Man beneid ihn nicht.

XLVI.

Jener, welchen deine Tafel dir zu einem Freunde macht,
Glaubst du, sey dir sehr ergeben, und getreu zu seyn, bedacht.
Nur an deiner theuern Kost will sich seine Neigung laben.
Hätt ich deinen kostbarn Tisch, würd ihn ich zum Freunde haben.

XLVII.

Ob ich schon bey meinem Leben deine liebe Gattinn hieß,
Bin ich doch dir itzo lieber, weil mich dir der Tod entriß.

XLVIII.

Als Cythera die Diana ohne Putz im Wald erblickt,
Sprach sie lächelnd: wird denn immer das Gewild von dir bestrickt?
Diese gab: warum sollt ich dieß zu thun mich nicht bemühen,
Da dein Mann nicht unterließ, Netze über dich zu ziehen.

XLIX.

Alt, und häßlichs Frauenzimmer pflegst du gern um dich zu sehn.
Dieß allein muß dich begleiten, sonst wärst du nicht jung, und schön.

L.

Paula, die nie Kinder stillet, hat doch stets eins an der Seit,
Das sie herzet. Nein! weßwegen? Weil sie an den Winden leidt.

LI.

LI.

Eine junge Frau nimmst du, um ein Söhnlein zu erwerben.
Daß du einen Knaben zeugst, willst du einen Mann verderben.

LII.

Du bist Kinder los, und reich, und nun einer von den Greisen,
Trachten neue Fre nde dir wahre Freundschaft zu erweisen?
Die nur thuns, die dich als Jüngling, und als Armen treu geliebt.
Deine neuen Freunde wünschen, daß dein Tod sich bald begiebt.

LIII.

Nur um wenig bittst du Große, und erreichst doch nie dein Ziel.
Daß dich dieses minder kränke, bitte, Matho, sie um viel.

LIV.

Phillis wird, wie michs bedünkt, schwerlich gut katholisch leben:
Denn man muß ihr öftermal Fleisch an einem Fasttag geben.

LV.

Weinend kamest auf die Welt. Wardst du nun nicht gern gebohren,
Warum wird das Leben doch mit Verdruß von dir verlohren?

LVI.

Da der beyden Kaiser Krieg noch so zweifelhaftig währte,
Daß vielleicht desselben Schluß für den Otto sich erklärte,
Hatt er, kostbars Blut zu schonen, zum Gefechte keine Lust,
Sondern stieß, zum Tod entschloßen, sich das Eisen in die Brust.
Seys, daß Cato größer war, als ein Cäsar, bey dem Leben,
Muß des Otto Tode nicht dessen Tod den Vorzug geben?

Der beyden Kaiser Krieg. Otto, und Vitelius.

LVII.

Lohnt mich dann erst deine Milde, wann man dich ins Grab gelegt;
O, so stirb! denn der giebt zweymal, der geschwind zu geben pflegt.

LVIII.

Willst du, daß dich nicht zu sehr Neid, und Kümmerniß bestreiten,
Sey bescheiden in dem Glück, klug in Widerwertigkeiten

Klug in Widerwärtigkeiten. Gleichsam übersetzt.

LIX.

Wegen deiner Pfeil, und Bogen, Påan! hält dir Daphne nie.
Nicht vor dir sucht sie zu fliehen; deine Pfeile fürchtet sie,

Oder

Påan! daß dich Daphne flieht, machen deine Pfeil, und Bogen.
Legst du diese Waffen ab, wird sie dir gewiß gewogen.

LX.

Hanns! du lobest die Gedichte, die von mir sind, ungemein.
Scheint es nicht, es sollen deine auch von mir zu loben seyn?

LXI.

Marx! von deinen beyden Augen hast du itzt nur eines mehr.
Aber dieses Aug benetzet immer deine Wange sehr.
Was hat Schuld, daß sich daraus so ein Zährenstrom ergieße?
Es geschieht, weils in dem Krieg seinen Bruder eingebüßet.

LXII.

Linus hat die schönste Frau, kömmt man nun, ihn heim zu suchen,
Hört ihn selbige hernach über ihre Schönheit fluchen.

LXIII.

Peter! wünsch mir durch dein Singen immer eine sanfte Ruh.
Ich erwache, wenn du singest, schweigst du, schlaf ich immerzu.

LXIV.

Faste brav, daß du die Nahrung deiner Liebesbrunst entziehst.
Sey besorgt, daß du, wies Feuer, dieß, und jenes Weibsbild fliehst.
Helfen beyde Mittel nicht, und hörst du nicht auf zu brennen,
Nimm ein Weib, das wird dann dir statt des Wassers dienen können.

LXV.

Nitra zeigt uns schwarze Zähne, Iris aber weiß, und schöne.
Führt mir dessen Ursach an. Jene hat, die kaufet Zähne.

LXVI.

Fette Hühner, und Phasane schickst du oft den Reichen zu,
Nie dergleichen einem Armen. Werther Freund! erwiesest du,

Den

Den Personen nach dem Maaß der Bedürfniß Gütigkeiten,
Schicktest du den Armen Speis, und den Hunger reichen
Leuten.

LXVII.

Saget man, daß Kleptus hinke, halt ichs für kein wahrs
Gerücht.
Wie vermag mans zu verneinen? Wann er sitzet,
hinkt er nicht.

LXVIII.

Als ich bey dem Knoll, und Schlampus, als ein Gast,
am Tische saß,
Glich ich dem verlohrnen Sohne, da er mit den Schwei-
nen aß.

LXIX.

Orpheus holte seine Gattinn aus dem Reich der Finster-
niß.
Widerfuhr auch einem Ehmann je von seiner Ehfrau
dieß?

LXX.

Meine Sinngedichte lobt, wer sie ließt und wer sie höret:
Aber ein Poet hat sie für nicht gut gemacht erkläret.
Mich bekümmert dieses wenig. Mir wird größre Lust er-
weckt,
Wenn mein Nachtmahl meinen Gästen, besser, als den
Köchen, schmeckt.

Oder

Mich bekümmert dieses wenig. Mir ists lieber, wenn sichs fügt,
Daß mein Nachtmahl nicht die Köche, sondern jeden Gast vergnügt.

Meine Sinngedichte lobt. Damit Jene, welchen Martial wenig, oder gar nicht bekannt ist, auf mich nicht den Verdacht werfen, als ob ich gegenwärtiges Epigramm zu meinem Eigenruhm eingerichtet hätte, sondern sie viel mehr versichert seyn, daß ich es nur, um meine Uebersetzung schiklich zubeschließen, übersetzet habe; so muß ich anführen, daß dessen Hauptschrift also laute:

Lector, & auditor nostros probat, Aule, libellos,
Sed quidam exactos esse poeta negat.
Non nimium fcuro: nam cœnæ ercula nostræ
Malim Conuiuis, quàm placuisse Cocis.

Für mich hingegen wird sich dieses schicken:

Urtheilst du, mein Uebersetzen
Sey für schlecht, und leicht zu schätzen;
Uebersetz, und prüfe dich,
Ob dus besser kannst, als ich.

Verbesserungen.

Im Vorbericht auf der 5. Seite 18. Zeile itzt. 10. S. 15. Z. seyn. 17. S. 181. Sinngedicht 5. Vers vertrete. 24. S. 202. Sinng. 2. V. rastet. 28. S. in der Anmerkung 6. Z. Prose. 29. S. 218. Sinng. 7. V. kömmt. 34. S. 234. Sinng. 5. V. schließen. 36. S. 240. Sinng. 6. V. sonst lacht man über dich. 41. S. 195. Sinng. 3. V. anstatt für nur. 57. S. 246. Sinng. 3. V. **Wenn.** 63. S. 263. Sinng. 1. V. Lelaps. 67. S. in der Anmerk. und Laute. 79. S. 225. Sinng. 1. V. jener. 82. S. 234. Sinng. 2. V. Hipponax. 95. S. 265. Sinng. 1. V. schwöret. 108. S. 196. Sinng. 4. V. jene. 114. S. 206. Sinng. 4. V. Rechenpfennigen. 116. S. Anmerk. 5. Z. ohne einen. 118. S. 219. Sinng. 2. V. ohne den. 220. Sinng. 1. V. wies der. 121. S. Anm. 8. Z. kömmt daß weg. 226. Sinng. 3. V. Amt. 227. Sinng. 1. V. Wärm, und Hitz. 126. S. 239. Sinng. 3. V. lateinisch. 127. S. 242. Sinng. V. 3. geruhen. V. 4 zu thuen. 129. S. 249. Sinng 6. V. Jener ist sehr klug, und witzig, der ein Schöps *in folio.* 130. S. 251. Sinng. 2. V. Todtenbahr. 134. S. Anmerk. *conjugia.* 135. S. 262. Sinng. 2. V. nimmer. 138. S. 270. Sinng. 4. V. Baierns. 140. S. Anmerk. 4. Z. Antonius. 144. S. 47. Sinng. 1. V. lieh. 158. S. 63. Sinng. 1. V. nimmer. 65. Sinng. 1. V. Zähn.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Niedermayer, Johann Carl,

Nachtrag zu den Sinngedichten in vier Büchern nebst einem unentbehrlichen Vorberichte

Frankfurt ; Leipzig 1773

P.o.germ. 994#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115423-1
VD18 1532852